

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Localblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burthardtswalde, Grotzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Gelbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Losen, Mohorn, Münzig, Neukirchen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Perne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach b. Mohorn, Seeligtadt, Spechtshausen, Taubenheim, Untersdorf, Weistrow, Wildbera.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pfg. pro viergespaltene Corpuzelle.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger daselbst.

No. 80.

Dienstag, den 10. Juli 1900.

58. Jahrg.

Gesuche um Unterstützungen zur Gründung, Unterhaltung und Erweiterung von **Volksbibliotheken** sind

bis zum 31. Juli dieses Jahres

anher einzureichen. Die Gesuche sind tabellarisch einzurichten, wie dies das nachstehende Schema unter \odot an die Hand gibt.

Meissen, am 7. Juli 1900.

Königliche Amtshauptmannschaft.
von Schroeter.

Schreiber.

Bezeichnung der Nachstehenden	Eigentums-Verhältnisse	Verwaltung	Die Bibliothek			Mittel zur Unterhaltung der Bibliothek.	Bemerkungen
			umfasst Vände	wurde begründet	wurde benutzt		
	der zu unterstützenden Bibliothek.					Bisheriger Beitrag der wä. Gemeinde, Staatsbeh.	

Die unter dem Viehbestande des Gehöftes Cat.-Nr. 122 von **Grumbach** ausgedrochene **Raul- und Klauenfende** ist **erloschen**.

Königliche Amtshauptmannschaft Meissen, am 6. Juli 1900.

Zu 7196.

von Schroeter.

Tr.

Bekanntmachung.

Mit Genehmigung der königlichen Amtshauptmannschaft zu Meissen bleibt der Kommunikationsweg von **Wilsdruff** nach **Hühndorf** innerhalb **Wilsdruffer Flur** in der Zeit vom **10. bis 14. Juli d. J.** wegen **Massenschüttungen für den Fahrverkehr gesperrt**.

Aller Fahrverkehr wird für diese Zeit auf den Kommunikationsweg über **Sachs-**
dorf gewiesen.

Wilsdruff, den 7. Juli 1900.

Der Stadtrath.

Rahlenberger, Bürgermeister.

Politische Rundschau.

Unser Kaiser, der Freitag Nachmittag in Kiel eintraf, begab sich Sonnabend Vormittag nach dem Klubhaus des kaiserlichen Yachtclubs bei der Seebadeanstalt und sah von den Fenstern des Ersters aus das auf der Ausreise begriffene Kanonenboot „Luchs“ an sich vorbeifahren. Als das Schiff von der Boje losmachte, trat die Befragung auf Deck in Paradestellung und patrierte sodann in langsame Fahrt zunächst die Nacht „Hohenzollern“, später die lange Reihe der Kriegsschiffe unter den Hurrahs der Schiffsbefehlungen. Die Musikkapellen der Flaggstaffel spielten Abchiedswesen. Eine zahlreiche Menge hielt die Hafenunter besetzt. Die erste Division des ersten Geschwaders geht auf kaiserlichen Befehl Montag Vormittag nach China in See.

Von einem hochherzigen Entschlusse Kaiser Wilhelms, die Ausländer in Peking zu reiten, vorausgesetzt natürlich, daß sich dieselben überhaupt noch am Leben befinden, trägt der Telegraph die Kunde durch die Welt. Der erlauchte Monarch telegraphierte an den Chef des Kreuzergeschwaders in Taku, an den Gouverneur von Mantschou, an den (chinesischen) Generalgouverneur von Schantung, sowie an die Vicekönige von Nanking und Wufschang, er verpflichte sich auf sein kaiserliches Wort, für jeden zur Zeit in Peking eingeschlossenen Fremden jeder Nationalität, der lebend einer deutschen oder sonstigen fremden Behörde übergeben werde, demjenigen, der die Auslieferung herbeiführe, 1000 Taels (etwa 3000 Mark) auszahlten. Auch will der Kaiser sämtliche Kosten übernehmen, die jedwede Uebermittlung seiner Zusage nach Peking verursachen wird. — Das ist eine wahrhaft große und humane Entschliebung des deutschen Kaisers, die gewiß weit über die Reichsgrenzen hinaus bis in die fernsten Zonen lebhafteste Zustimmung und bewundernde Anerkennung finden wird. Wenn es noch einen Weg geben sollte, den in der chinesischen Hauptstadt von japanischen Horden eingeschlossenen Fremden noch Rettung zu bringen, so würde es sicherlich der von unserem Kaiser jetzt eingeschlagene sein. Denn wie die Dinge nun einmal stehen, so ist auf Monate hinaus nach dem gescheiterten Unternehmen des Admirals Seymour ein zweites Verbot zu denken, ein internationales Landungscorps auf Peking marschieren zu lassen, da es als zweifellos gelten muß, daß zu einem nur einigermaßen erfolgversprechenden Anmarsch gegen Peking mindestens 40000 Mann mit dem entsprechenden Artilleriepark, Train u. s. w. nötig sein werden. Ehe aber eine solche internationale Truppenmacht zusammen gezogen wird, darüber dürfte noch eine verhältnismäßig lange Zeit vergehen, während auch zugleich die einer größeren militärischen Expedition von der

Stüste nach Peking infolge des Klimas, des Verpflegungsweins u. s. w. entgegenstehenden Schwierigkeiten keineswegs zu unterschätzen sind. Es erscheint darum das von dem deutschen Kaiser ergriffene Mittel, die in Peking vielleicht noch lebenden Ausländer durch Auslösung womöglich noch zu reiten, als das Einzige, welches noch eine gewisse Aussicht auf Erfolge zu gewähren scheint, zumal hierbei der bekannte habfüchtige Charakter der Chinesen mit ins Spiel kommt. Aber leider, leider steht nur zu befürchten daß inzwischen die Fremden in Peking sämtlich ebenfalls von dem graufigen Schicksale des Gesandten v. Ketteler betroffen worden sind, die allermeisten der über die Lage in Peking verbreiteten Gerüchte und Nachrichten stimmen in dieser Beziehung überein. So muß man sich denn mit dem furchtbaren Gedanken vertraut machen, daß sämtliche in der chinesischen Hauptstadt befindlich gewesene Fremden ohne Unterschied des Geschlechts, des Standes und der Nationalität niedergemetzelt worden sind, eine in der Geschichte zivilisierter Staaten fast beispiellose grauenvolle Katastrophe, für welche in erster Linie die diplomatisch-politische Kurzsichtigkeit, mit welcher die Regierungen der Großmächte die jetzigen Ereignisse in China in ihrer Entwicklung behandelt haben, verantwortlich gemacht werden muß.

Der zweite Sohn des Kaiserpaars, Prinz Eitel Friedrich, vollendete am Sonntag sein 17. Lebensjahr. Der Geburtstag wurde bei der Kaiserin in Homburg festlich begangen.

Prinz Heinrich hat sich, wie der „Post“ aus Kiel geschrieben wird, zur Uebernahme des Commandos der Panzerdivision erbötend, der Kaiser hat dieses Anerbieten mit anerkennendem Dank abgelehnt.

Zwischen Deutschland, Frankreich, Rußland, Großbritannien, Belgien, Spanien, dem Kongostaat, Italien, Holland, Schweden-Norwegen, Portugal und der Türkei ist ein Vertrag betreffs Erleichterung der Alkoholeinfuhr in Afrika abgeschlossen worden. Der Vertrag, der soeben im Reichsanzeiger veröffentlicht wird, ist am 1. Juli in Kraft getreten.

Italien. In der Deputiertenkammer begann am Freitag die Beratung des provisorischen Budgets bis zum 31. Dezember. Die Abgeordneten Colozanni und Ferri bekämpften die Colonial-Politik und die auf China bezügliche Politik der Regierung. Abgeordneter Forto trat dafür ein, daß Italien Hand in Hand mit den anderen Mächten in China ginge. Die Kammer genehmigte sodann in geheimer Abstimmung mit 213 gegen 42 Stimmen das Handels-Uebereinkommen zwischen Italien und den Vereinigten Staaten.

England. Verschlechterung der englischen Finanzen. Den „Mündener N. R.“ wird aus London geschrieben: Die fetten Jahre mit den großen Ueberschüssen scheinen ihrem Ende entgegen zu gehen. Im abgelaufenen ersten

Quartal des laufenden Finanzjahres sind die Staats-Einnahmen trotz der Steuererhöhung, die am 1. April in Kraft trat, gegen das erste Quartal des Vorjahres um 1,203,144 Pfd. Sterl. zurückgeblieben. Den schwersten Rückgang zeigen Zölle und Accise 990,000 und 470,000 Pfd. Sterl., ein Rückgang, der allerdings zum Teil dadurch erklärt wird, daß vor erstem April angefaßte der bevorstehenden Steuererhöhung eine ansehnliche Masse Waaren dem Zollverschluß entnommen wurde, der aber trotzdem die Erwartungen des Schatzkanzlers weit übersteigt. Ein weiteres bedeutendes Minus zeigt die Stempelsteuer (-280,000); Zuwahmen dagegen die Erbschaftsteuer (+205,000) und die um einen Schilling aufs Pfund erhöhte Einkommensteuer (+330,000). Ausgabe- und Einnahme-Gat verglichen, giebt für das erste Quartal ein Deficit von 3323,176 Pfd. Sterl. Alles in Allem deuten die Anzeichen darauf hin, daß die englischen Staats-Einnahmen die Elasticität verloren haben, die sie während der letzten vier Jahre auszeichneten, ein unerfreulicher Ausblick in einem Augenblick, wo Südafrika, Asienland und China die Ausgaben immer mehr anschwellen lassen.

Der Krieg mit China.

Wenn sich auch die Lage bei Tientsin nicht wesentlich verändert hat, so ist es anscheinend den europäischen Truppen noch immer schwer, sich gegen die Angriffe der Chinesen zu verteidigen. Jedenfalls ist an einen neuen Entlassungsmarsch auf Peking vor der Hand nicht zu denken. Die Gründe dafür werden in folgendem Telegramm ausführlich erörtert:

London, 6. Juli. Das „New Bur.“ meldet vom 29. Juni aus Tientsin: Die fremden Befehlshaber sind gewillt, zu verzweifelten Mitteln zu greifen, jedoch würde der Versuch eines Gewaltmarsches von Tientsin aus mit den zur Verfügung stehenden Truppen sichere Vernichtung derselben bedeuten, abgesehen von der Niedermetzelung der Zivilpersonen, die dann thatsächlich ohne Schutz zurückgelassen würden. Hinreichende Wasserzufuhr ist eine schwierige Aufgabe, da die Gegend kein Wasser liefert, außerdem aus den Flüssen; denn die Brunnen sind vergiftet. Die Chinesen verüben furchtbare Grausankheiten an den Verwundeten und verstümmeln alle Todten, die in ihre Hände fallen. General Jungfuhang ist mit 10000 Mann der bestdisziplinierten Truppen der chinesischen Armee, die Mohamedaner sind, von Südwesten her auf dem Marsche gegen Peking. Das in der Nachbarschaft der Hauptstadt befindliche Heer ist etwa 50000 Mann stark. Die Kaiserin-Wittve ist in den Sommerpalast geflüchtet. Mohamedaner und Boyer kämpfen in Peking. Die Frauen und Kinder werden aus Tientsin nach Taku gebracht werden, sobald die Reise für sie sicher ist. Tausende todtet Chinesen liegen unbeerdigt auf den Feldern bei Tientsin. Der Fluß von

Tientsin bis Taku schwimmt voller Leichen, von denen viele von der Fluth aus Meer gespült werden. Die Fremden in Tientsin erklären, daß sie ihr Leben den Russen danken, ohne deren Hilfe die kleinen Abtheilungen der anderen Mächte sicher am 20. Juni überwältigt worden wären, an welchem Tage die Chinesen die belagerten Truppen von allen Seiten bedrängten; selbst der Muthigste hätte die Hoffnung aufgegeben gehabt. Der russische Oberst Jowak habe angeordnet, daß der Haupttheil der Truppe einen Ausfall machte, um mit den Zivilpersonen nach Taku zu gelangen; 400 Russen sollten zurückbleiben, die Stadt zu verteidigen und die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich zu lenken und im schlimmsten Falle sich zu opfern. Aber das rechtzeitige Eintreffen britischer und amerikanischer Truppen rettete den Tag. Ihr Eintreffen überraschte den Feind. Die Entdeckung der bisher unbekanntem Arsenalen und Lager gehört zu den Beweisen für die ungeheuren Vorbereitungen, die die Chinesen für den Krieg getroffen haben. In drei Arsenalen außerhalb Tientsins wurden Waffen und Munition modernster Type im Werthe von über 2 Millionen Pfund vernichtet.

Inzwischen scheint sich seit der Ermordung des deutschen Gesandten die Lage in Peking noch mehr verschlimmert zu haben. Eine Depesche meldet:

London, 7. Juli. Die „Times“ berichten aus Tientsin unter dem 3. Juli: Ein Bote von Robert Hart hat die Nachricht gebracht, daß am 24. Juni in der britischen Gesandtschaft 9 Soldaten getödtet und viele verwundet worden seien. — „Daily Express“ läßt sich aus Tientsin unter dem 5. Juli telegraphiren: Es kann kein Zweifel darüber herrschen, daß die aus 3000 Russen bestehende Kolonne, die am 11. Juni Tientsin verlassen hat, um sich nach Peking zu begeben, aufgegeben worden ist (?). Seit 24 Tagen ist man ohne Nachricht von dieser Kolonne. Man vermutet, daß sie von den 30000 chinesischen Soldaten, die sich jetzt in Hofa befinden und sich anschicken, gegen Tientsin vorzurücken, angegriffen worden sind. — „Daily Mail“ berichtet aus Shanghai, man sehe dort die Räumung Tientsins als möglich voraus, da bereits Mangel an Lebensmitteln herrsche.

Die deutschen Streitkräfte in China.

Oberbefehlshaber: Viceadmiral Bendemann.

I. Truppen an Bord.

A. Panzer-Division.

Flaggschiff: S. M. S. „Kurfürst Friedrich Wilhelm“.
 Divisionschef: Contreadmiral Geißler. Flaggleutnant: Capitänleutnant Bindter.

1. S. M. S. „Kurfürst Friedrich Wilhelm“, Comm.: Capitän z. S. Holzdorf 40 Gesch. 570 Mann Bes.
2. S. M. S. „Brandenburg“, Comm.: Capit. z. S. Rosenbahl 40 „ 570 „ „
3. S. M. S. „Weißenburg“, Comm.: Capit. z. S. Hofmeier 40 „ 570 „ „
4. S. M. S. „Wörth“, Comm.: Capitän z. S. Bordenhagen 40 „ 570 „ „
5. S. M. S. „Hela“, Comm.: Corvettencapitän Ranapold 12 „ 180 „ „

Zusammen: 172 Gesch. 2460 Mann Bes.

B. Kreuzer-Geschwader.

1. S. M. S. „Fürst Bismarck“, Comm.: Capitän z. S. Graf Nolte 40 Gesch. 570 Mann Bes.
2. S. M. S. „Hertha“, Comm.: Capitän z. S. v. Wiedem 34 „ 460 „ „
3. S. M. S. „Hansa“, Comm.: Capitän z. S. Wohl 34 „ 460 „ „
4. S. M. S. „Kaiserin Augusta“, Comm.: Capitän z. S. Gählich 28 „ 440 „ „
5. S. M. S. „Irene“, Comm.: Corvettencapitän Stein 19 „ 370 „ „
6. S. M. S. „Gefion“, Comm.: Capitän Kollmann 24 „ 300 „ „

Zusammen: 179 Gesch. 2600 Mann Bes.

C. Kanonenboote.

1. S. M. S. „Jaguar“, Comm.: Corvettencapitän Kinderling 12 Gesch. 120 Mann Bes.
2. S. M. S. „Iltis“, Comm.: Corvettencapitän Lams 12 „ 120 „ „
3. S. M. S. „Tiger“, Comm.: Fregatencapitän v. Wittelsch 12 „ 120 „ „
4. S. M. S. „Luchs“, Comm.: Corvettencapitän Dähnhardt 12 „ 120 „ „

Zusammen: 48 Gesch. 480 Mann Bes.

D. Lloydampfer „Adlon“

mit der Ablösung für das Kreuzer-Geschwader, Transportführer Corvettencapitän Lautenberger 1200 Mann.

2. Truppen an Land.

Befehlshaber: General-Major von Hüpfner. Chef des Stabes: Major von Glasenapp.

A. Infanterie.

1. Seebataillon, Comm.: Major v. Madai 1134 Mann
- II. Seebataillon, Comm.: Major v. Crochelm 1134 „
- III. Seebataillon, Comm.: Major v. Christ 1134 „

3402 Mann

B. Artillerie.

1. Marine-Feld-Batterie, Comm.: Hauptmann v. Kries 6 Gesch. 176 Mann
2. Feld-Batterie, Comm.: Hauptmann Bloch v. Blottwitz 6 „ 176 „
1. Matrosen-Artilleriedetachment, Comm.: Capitän-Leutnant Huf 10 „ 208 „

Zusammen: 22 Gesch. 560 Mann

C. Pioniere.

- Feld-Pionier-Detachment, Comm.: Hauptmann Alchmet 29 Mann
- D. Chinesen-Compagnie 142 „
- E. Kleinere Abtheilungen 122 „
- 293 Mann

Gesammtstärke.

A. An Bord	399 Gesch.	6740 Mann
B. An Land	26 „	3855 „
C. Mobile Brigade (jetzt in Bildung begriffen)		5000 „
	425 Gesch.	15595 Mann

Zu diesen Streitkräften tritt noch durch ein patriotisches Anerbieten der Hamburg-Amerika-Linie als Hospitalsschiff, ein Fahrzeug, das bisher in unserer Marine gefehlt hat, der Dampfer „Savoia“ dieser Gesellschaft. Es wird darüber aus Hamburg gemeldet:

Die „Hamburg-Amerika-Linie“ hat ihren Dampfer „Savoia“, welcher am Sonnabend in Hongkong fällig ist, dem Kaiser als Hospitalsschiff zur Verfügung gestellt. Die „Savoia“ hat Ordrer, sofort nach Yokohama weiter zu gehen, um dort unter Mitwirkung des deutschen Hospitals die erforderlichen Einrichtungen zu beschaffen. Auf die bezügliche Meldung der Gesellschaft sandte der Kaiser der „Hamburg-Amerika-Linie“ das folgende Telegramm:

„In dem Anerbieten der „Hamburg-Amerika-Linie“ auf Vergabe des Dampfers „Savoia“ als Hospitalsschiff für China erblicke Ich einen hochberzigen Entschluß, der Mir einen erneuten Beweis liefert von der patriotischen Gesinnung, welche die „Hamburg-Amerika-Linie“ immer ausgezeichnet hat. Ich nehme das Anerbieten mit warmem Dank an und werde dem Chef des Kreuzer-Geschwaders die erforderlichen Befehle zugehen lassen.“

Wilhelm I. R.

Ämtliche Meldungen über die Lage in Peking und Tientsin sind auch im Laufe des Sonntags nicht eingetroffen, dagegen liegen sehr gewichtige Meldungen vor, die es als unzweifelhaft erscheinen lassen, daß das Gemügel in Peking nicht eher ein Ende genommen hat, als bis auch der letzte dort anwesende gewesene Europäer hingerichtet worden war.

Der offiziöse Draht übermittelt nämlich eine Shanghaier Depesche, die die Nachricht über Niedermeglung aller Gesandten in Peking, ihrer Frauen und Kinder und der europäischen Wachen bestätigt. Achtzehn Tage lang hatten die Europäer dem Ansturm der blutgierigen Horden Widerstand geleistet. Dann gingen Munition und Lebensmittel aus, so daß die Abwehr unterbleiben mußte. Die Chinesen drangen darauf in die Gesandtschaften ein, tödteten die am Leben Gebliebenen, steckten die Gesandtschaftsgebäude in Brand und verbrannten die Verwundeten und die Todten. Vom Prinzen Tuan wurden selbst gegen Chinesen schreckliche Grausamkeiten verübt. Er ließ 4000 angesehene chinesische Bürger tödten, weil sie gewagt hatten, ihn in einer Petition zu eruchen, dem Blutbade Einhalt zu thun. — Dieser Nachricht steht zwar die Meldung Si-Hung-Tschang entgegen, daß die Gesandtschaften in Peking unter dem Schutze der chinesischen Regierung sicher seien. Der schlaue Fuchs aber hat bisher alle Meldungen, die China hätten schaden können, vorsichtig unterdrückt und sich bemüht, den Mächten Sand in die Augen zu streuen, um sie in Sicherheit einzuwiegen. Wie strenge Depeschencensur der alte Si-Hung-Tschang ausübt, das geht aus seinem Erlasse hervor, der Jedermann die Todesstrafe ankündigt, der „falsche“ Gerüchte verbreitet, d. h. solche, die ihm nicht genehm sind.

Neder Tientsin erzählt man gar nichts Neues; es ist daher zu befürchten, daß es dort ebenso schlecht steht, wie in Peking.

Im Hinblick auf den Ernst der Lage hat Kaiser Wilhelm die Entsendung von noch 5 Hochsektorpedobooten nach China befohlen. Es sind dazu die neuesten im Laufe dieses Jahres abgelieferten Boote in Aussicht genommen.

Auf Befehl des Kaisers war am gestrigen Sonntag die Sonntagsruhe in Kiel aufgehoben worden, damit die Mannschaften Gelegenheit hatten, ihre Einkäufe zu machen. Am heutigen Montag tritt die Panzerdivision ihre Chinafahrt an. Japan entsandte 20000 Mann, Rußland, England und Frankreich senden gleichfalls unausgesezt Verstärkungen ab. Den Oberbefehl über die französischen Truppen übernimmt General Bodos.

Das Centralcomitee der deutschen Vereine vom Nothen Kreuz hat dem Reichsmarineamt seine Dienstleistungen für den chinesischen Krieg angeboten.

Der Transvaalkrieg.

Der Kleinkrieg wird in Südafrika fortgesetzt, ohne daß abzusehen ist, wann die Feindseligkeiten einmal ein Ende finden werden. Größere Kämpfe haben schon seit Wochen nicht mehr stattgefunden, und bei den kleineren Manövern haben die Engländer meistentheils den stärkeren gezogen. In London ist man über diesen Krieg und sein Ende in hellster Verzweiflung, und verwünscht jetzt den thörichtesten Entschluß, ihn vom Jaune gebrochen zu haben, tausendmal. Die Boeren aber können warten, und schließlich mögen sie durch ihre Ausdauer England vielleicht doch noch, klein beizugeben und beiden Freistaaten günstigere Bedingungen zu stellen, als sie es augenblicklich noch absichtigen mögen. China ist wichtiger als Südafrika.

Als neueste Nachrichten liegt nur Folgendes vor:

General Buller und sein ganzer Stab sollen von den Boeren in Transvaal gefangen genommen worden sein, so wurde der Neuen fr. Pr. zufolge einem Wiener Finanzinstitut gemeldet. Die Meldung klingt zunächst wenig wahrscheinlich, da General Buller sich bereits mit Lord Roberts vereinigt hat und insolge dessen durch das Gros der englischen Südafrika-Truppen geschützt wird. Andererseits ist Buller stets der Beschwel gewesen und hat in Natal zahlreiche Proben seines strategischen Ungeschicks geliefert. Als ganz unglauwbhaft darf man die Nachricht daher nicht von der Hand weisen. Buller in der Hand der Boeren — das wäre in der That ein Schauspiel für Götter! Daß die Boeren noch gar nicht daran denken, die Feindseligkeiten gegen die Engländer einzustellen, das hat jedoch erst Präsident Krüger auf's Allerentschiedenste erklärt. Es sei durchaus nicht notwendig, so äußerte sich der Präsident zu dem Korrespondenten des „Daily Telegraph“, jetzt schon über den Frieden zu diskutieren. Sagen Sie Ihrer Zeitung und damit der Welt, daß die Süd-

afrikanische Republik nicht aufhören wird, für ihre Unabhängigkeit zu kämpfen.

Lord Roberts meidet amlich, Staatssekretär Meig habe 800 kriegsgefangene Engländer, unter denen sich jedoch keine Offiziere befanden, nach Natal entsandt. Die Leute befinden sich auf dem Wege nach Ladysmith.

Fahnenweihe

und 25jähriges Stiftungsfest des Rgl. Sächs. Militärvereins zu Burghardtswalde.

Sonntag, den 8. Juli 1900.

Reiniger Mutz in starker Hand
 sind sicher Schutz dem Vaterland.

Wohl selten dürfte Burghardtswalde und die mit dem Jubelverein in engster Verbindung stehenden Ortschaften Großsch, Schmiedewalde, Münzig, Rothschönberg mit Berne, Blankenstein, Alt- und Reutanneberg und Seeligstadt ein schöneres und weibvolleres Fest trotz der Ungunst der Witterung gefeiert haben, als das Fest der Fahnenweihe und zugleich des fünfundsanzigjährigen Bestehens des Königl. Sächs. Militärvereins Burghardtswalde und Umgegend. Die mühevollen Vorarbeiten lagen in der bewährten Hand des Vereinsvorsitzenden, des Herrn Gutsbesizers Döring und des Comitees, stellbetr. Vorf. Müller-Burghardtswalde, Kassirer Dämmig-Münzig, Schriftführer Räder-Reutanneberg, sowie der Ausschussmitglieder Starke-Blankenstein, Heyde-Seeligstadt, Bommendorfs-Schmiedewalde, Hoppe-Tanneberg und Erler-Rothschönberg, die sich unermüdet die Aufgabe gestellt hatten, nach jeder Seite hin die Arbeiten zu fördern und zu einem wohlgelungenen Ganzen zu vollenden. Ganz Burghardtswalde hatte Theil genommen an den Schmückungsarbeiten und insbesondere waren es die lieben Frauenhände gewesen, die es wohlverstanden hatten, den Festort durch Guckländen mit Willkommengrößen zu schmücken; aber nicht allein, daß der Festort im prächtigsten Grün prangte, nein, auch die Schwertgemeinden des Militärvereins hatten prächtigen Schmuck angelegt.

Der Festplatz war mit in frischem Grün prangenden geräumigen Zelten und Belustigungen verschiedener Art reichlich versehen und woselbst manch' frischer Trunk genossen wurde. Schon am Vorabend des Festtages, den 7. Juli, wurden die Bewohner des Festortes von dem Beginn der Festlichkeit durch die herrliche Weisen spielende Festkapelle, Bläsertruppe Stabmusikcor, unter persönlicher Leitung des Herrn Direktor Kömlich, die Straßen des Festortes durchwandelnd, aufmerksam gemacht. Sonntag in aller Frühe wurden die Bewohner Burghardtswaldes und der Schwestergemeinden des Militärvereins durch einen Weckruf aus ihrem süßen Schlummer geweckt. Nach Beendigung des Gottesdienstes entwickelte sich sehr bald ein bewegtes Leben auf dem Festplatz und im Gasthof zu Burghardtswalde, denn von 10 bis 1 Uhr fand der Empfang der geladenen Vereine statt. Stattliche Reiter in festlicher Kleidung und Uniform, wohl gegen 30 an der Zahl, empfingen die Vereine an den Grenzen des Festortes.

Kurz nach 2 Uhr begann der Weihe-Akt. Wohl gegen 70 Festjungfrauen, die Vertreter der anwesenden Militärvereine, die Geregäste, Herr Oberst Bod von Wülffingen, die Vertreter des Rgl. Militärvereinsbezirks Meissen, Herr Kammerherr Rittergutsbesitzer Baron von Schönberg auf Rothschönberg, sowie noch verschiedene geladene Gäste und Gönner des Vereins, die Sängerschaft und die Musikkapelle hatten auf dem geräumigen Podium Platz genommen. Der Weihe-Akt wurde durch einen klangreichen gemeinschaftlichen Festmarsch seitens der Gesangsvereine Burghardtswalde, Tanneberg und Blankenstein eröffnet. Als Vertreter des Vereins nahm hierauf der Vorf. Döring das Wort zu folgender Begrüßung:

Berehrte Festversammlung! Liebe Kameraden!

Willkommen, herzlich willkommen! rufe ich Ihnen zu Namens unserer Gemeinde Burghardtswalde, die eine so hochansehnliche Versammlung lieber Gäste wohl seit der irdischer Zeiten nicht in ihrer Mitte sah. Willkommen, herzlich willkommen! rufe ich Ihnen aber auch dankbaren und freudigen Herzens Namens unseres Vereins zu, der heute mit der Gedächtnisfeier seines 25jährigen Bestehens die Weihe seines Vereinsbanners festlich begeht. Lange schon wünschten die Kameraden sich bei festlichen Gelegenheiten unter wehender Fahne zu versammeln, heute nach 25jähriger Bewährung geht dieser Wunsch in Erfüllung. Sollen wir uns dessen nicht freuen? Und diese Freude wird erhöht durch das so ehrende Erscheinen zahlreicher hochgestellter Ehrengäste von nah und fern und der zahlreich erschienenen treuen Kameraden, die sich mit uns eins fühlen in der Treue gegen unsern erhabenen Kriegsherrn und seinem Rgl. Hause, sowie unserm geliebten Sachsenlande. Jedes treue Sachsenherz wird mich verstehen, wenn schwache Menschenworte nicht genügen, diesen Gefühlen angemessenen Ausdruck zu verleihen. Das aber wünsche ich schließlich, daß Alle aus meinen schlichten Worten, die aus einem von den verschiedensten mächtigen Gefühlen durchwogenen Herzen quellen, eines heraus hören mögen, die Stimme herzlichster Dankbarkeit. Viele haben weder Opfer noch Mühe gescheut, uns diese Feier ermöglichen zu helfen. Mit Allen aber verbindet uns ein kameradschaftlicher Händedruck, das ist des Dankes werth. Und so feiern wir unser Jubelfest und unsere Fahnenweihe nicht als ein Fest schnell vorüberziehenden Jubels, nein, wo alte Soldaten sich um Fahnen sammeln, die ihres Königs Namen und Waffen tragen, so fühlen sie sich wie ebemals in Königs Noth, und schlägt dasselbe Soldatenherz in heller Begeisterung für höhere, ideale Güter, die dauernden Werth haben. Da wird alle irdische Freude gehoben von dem Bewußtsein, wir sind unseres vielgeliebten Königs treuesten Bundesgenossen, Sr. Majestät des Kaisers allezeit pflichtbewußte, treuegehorsame Diener, die willig kommen, wenn er ruft, wir sind unsern geliebten Vaterlandes kampfbereite, opfermüthige Söhne, wir sind allezeit hilfsbereite treueverbährte Kameraden. Und in diesen Gefühlen heben und stärken Sie uns durch Ihr Erscheinen. Dafür gebührt Ihnen unser wärmster Dank und diesem

Landwirtschaftliche Beilage zum Wochenblatt für Wilsdruff.

Nr. 12.

Wilsdruff.

1900.

Inhalts-Verzeichnis: Jalousie-Dachfenster und Schiedlüfter (mit 4 Abbildungen). Zum Anbau von Futtermais. Richtiger Zeitpunkt für die Heuernte. Das Herbe-Rage (mit 2 Abbildungen). Das Striegeln und Bürsten der Käse. Die Weite der Hennen zu vergrößern. Züchtung von Gänzen. Kanarienvogel. Spargelbeete. Eine Pflanzanlage (mit Abbildung). Ursache des Abfallens der Knospen bei Fuschien, besonders Hoch- und Halbsträucher. Die Zimmerkallie. Fühllehne Königinnen. Dem mühsigen Vorliegen abhelfen. Neuangepflanzte Teiche. In welchem Verhältnis können Regenbogenforellen den Besatzarten beigelegt werden? Die Kunst, eine Kasse Kaffee zu fochen (mit Abbildung). Neuer Messerapparat (mit 2 Abbildungen). Obststiele zu entfernen. Das Bläuen der Wäsche. Edelsteine putzen. Wurzelzuppe. Kate Rüben. Moorja schmiedende Fische zu verbessern. Pilze zu trocknen. Grüne Tomaten einzumachen. Briefkasten.

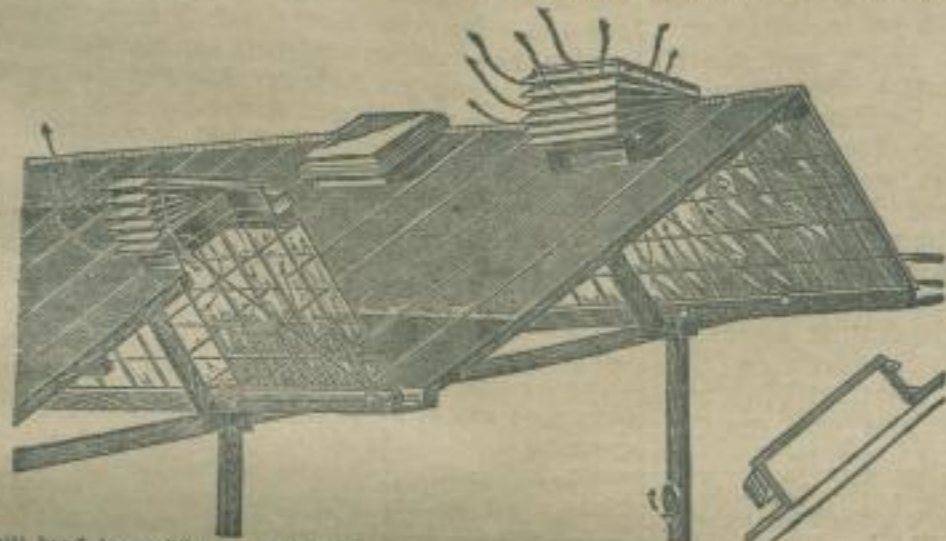
Jalousie-Dachfenster und Schiedlüfter.

(Mit 4 Abbildungen)

Unter sämtlichen Lüftungsarten, die ohne mechanischen Antrieb sind, nimmt wohl das Jalousie-System den ersten Platz ein; wir finden dasselbe von Alters her bei Dachreitern, Deflektoren, Dunstfangern u. s. w. angewandt. Das System hat sehr große Vorzüge. Die Luft schiebt auf die Jalousien, zwingt sich durch dieselben hindurch und wird so zu einer energischen und raschen Zirkulation veranlaßt.

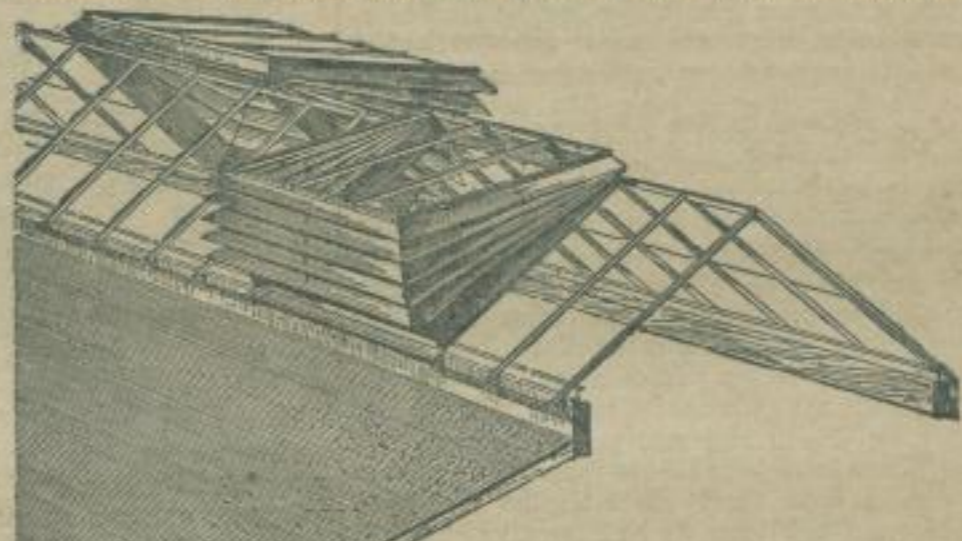
u. s. w. lassen auf die Dauer ein Deffnen und Schließen nicht zu, da die Scharniere entweder einfroren oder sich voll Schmutz setzen, bei den Jalousie-Dachfenstern ist dies nicht möglich, da die sämtlichen Eisenteile verzinkt sind und die Jalousien in der Hauptsache nur durch die Ketten gehalten und getragen werden. Für mit der Hand nicht erreichbare oder besonders große Fenster und Lüfter wird eine ebenso einfache, wie sinnreiche Aufzugvorrichtung geliefert, die es ermöglicht, die Fenster bequem von unten aufzuziehen; an ganz großen Lüftern und auch großen

Räumen nicht entsteht. Der Luftstrom wird durch die Jalousien gebrochen, die Lüftung vollzieht sich hierdurch selbst bei Sturm in vollkommen ruhiger Weise. Die Fenster und Lüfter werden aus verzinktem Eisenblech oder Zinkblech angefertigt und können für jedes Dach, Sattel, Halb-Schneebach oder flaches Dach angewandt und auch auf alte Dächer mit Leichtigkeit vom Dachbieder nachträglich aufgesetzt werden. Die Unterrahmen dazu werden je nach Art der Deckung für Holz, Holzziegel, Schiefer, Holzzement, Zink, Glas, Pappe u. c. mit passendem Anschluß geliefert



Schnitt durch den geöffneten Schiedlüfter.

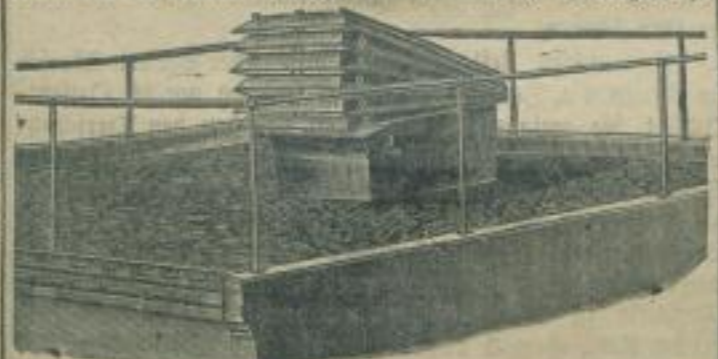
Schiedlüfter, D. R.-P. 83157, ohne Lichteinlaß auf Schneebach mit Aufzugvorrichtung.



Jalousie-Dachfenster, D. R.-P. 83157, auf Eisenkonstruktion (Glasdeckung).

Warme Luft, Gase, Dämpfe, die leichter sind, als die äußere Luft, steigen auf und werden bei diesem System am besten abgeführt. Die sinnreichste Art und Weise der Verwendung des Jalousie-Systems finden wir neuerdings an den „Patent-Jalousie-Dachfenstern und Schied- bzw. Fabriklüftern“ der Firma Hirtgen, Wönnig & Co. in Köln-Indenthal. Dieselben haben große Ähnlichkeit mit den bisheran gebräuchlichen Dachfenstern, nur daß am Unterrahmen vermittels Ketten vier bzw. fünf Jalousien befestigt sind, die bei geschlossenem Zustande des Fensters aufliegen, beim Deffnen sich eine nach der andern fächerartig in die Höhe heben. Weitere Dachhautunterbrechungen, die stets erhebliche Kosten verursachen und auch manche andere Nachteile im Gefolge haben, sind zur Erzielung guter Lüftung mirhin unnötig. Es ist erstaunlich, wie die Anbringung der Jalousien wirkt; legt man auf demselben Dache gewöhnliche Dachfenster neben solchen mit Jalousien versehen, so ist die Wirkung der Jalousien geradezu überraschend. Diese Jalousie-Dachfenster als Lüfter haben nun auch noch das Gute für sich, daß sie vollkommen regenfest, beliebig zu öffnen und zu schließen sind und außerdem als Oberlicht dienen können. Es sind dies Vorteile von äußerster weittragender Bedeutung. Man braucht sich gar keine Sorge zu machen, daß durch einbringende Rässe Schaden an Wafonds, Fußböden, Waren und Maschinen entsteht, da der Regen durchaus nicht eindringen kann. Dachreiter

Ventilations-Oberlichtern, die meist für Hohlglasdeckung eingerichtet sind, ist eine Winde vorgesehen, ähnlich, wie solche an den Bogenlampen für gewöhnlich angebracht werden. Sturm übt auf die Konstruktion keinen Einfluß aus; die Jalousien verursachen kein Geräusch und Klappen nicht, weil dieselben hinten von einem Stütz gehalten werden, vorne in den Ketten hängen und so durch ihr Eigengewicht



Jalousie-Dachfenster mit erhöhtem Unterrahmen auf Holzementdach.

belastet sind. Durch die schiefe Stellung der Jalousien übt der Wind einen nach untengehenden Druck aus, wodurch die Jalousien nur noch fester gehalten werden.

Lüfter, die lediglich Ventilationszwecken dienen sollen, sind oben mit Blech geschlossen, die übrigen sind zur Verglasung eingerichtet. Der Preis für beide Arten ist gleich. Fabriken, die eine Zuführung von Licht nicht benötigen, werden deshalb besser thun, geschlossene Lüfter zu nehmen, da die Ausgabe für die Verglasung wegfällt und ein Zerbrechen von Fensterscheiben vermieden wird. Die zur Verglasung eingerichteten Lüfter eignen sich auch vorzüglich als sogen. Dachlaternen für dunkle Räume in Fabriken, Küchen, ferner als Treppenhaus-Oberlichte u. s. w.

Für Schneebauten dürften die Jalousie-Lüfter mit der Zeit nachgerade unentbehrlich werden. Es ist dafür hauptsächlich das einzige, wirklich gute und billige Lüftungssystem, was existiert. Die Lüfter werden bei derartigen Bauten an der Stirn des Daches angebracht, also dort, wo naturgemäß sich schlechte Luft, Gase und Dämpfe ansammeln; bisheran konnte man nur Deffnungen in den Seitenwänden oder in einer Achse drehbare Scheiben an der Glasseite. Wer diese mangelhafte Lüftungsart kennt, wird die sofort in die Augen springenden Vorteile der Jalousie-Lüfter zu würdigen wissen. Einen weiteren Vorteil bietet das Jalousie-System dadurch, daß Zugluft in den zu entlüftenden

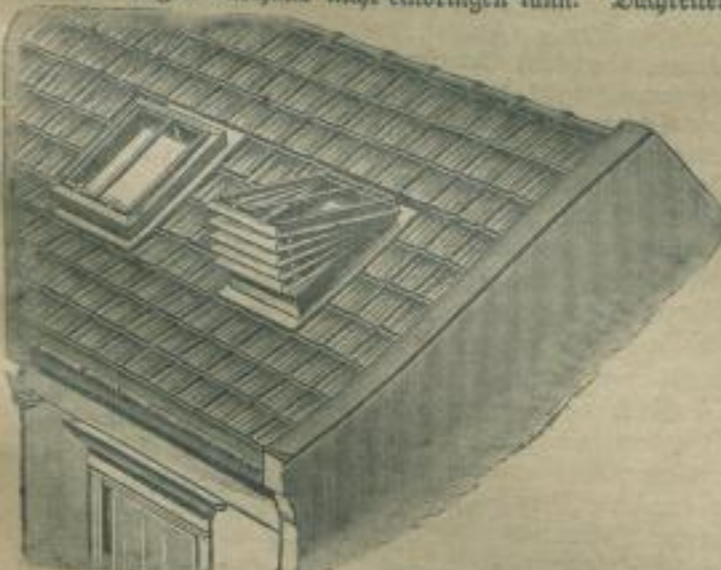
u. d. sind an und für sich wesentlich höher, wie an den bisherigen üblichen Dachfenstern, was besonders bei starkem Schneefall von Vorteil ist. Bei flachen Dächern, bezw. solchen unter 20 Grad Neigung werden die Unterrahmen an der Scharnierseite erhöht und so die nötige Neigung hergestellt.

Die Firma Hirtgen, Wönnig & Co. in Köln-Indenthal ist mit der Einführung der Jalousie-Dachfenster und Schiedlüfter einem tatsächlichen Bedürfnis entgegengekommen. Die ungemein rasche Einführung bei Behörden, Fabriken und Privaten giebt Zeugnis, daß die Erfindung von zuständigen Fachleuten als gut und brauchbar anerkannt wird. Man verlange Prospekte.

Landwirtschaft.

Zum Anbau von Futtermais.

Darauf, daß der Mais (Zea Mays) als Grünfütterpflanze unter allen Himmelsstrichen Deutschlands angebaut werden kann und sollte, muß noch immer wieder hingewiesen werden, denn diese Futterpflanze findet leider, hauptsächlich in bäuerlichen Betrieben nicht die Beachtung, die sie verdient. Auf der Versuchstation zu Hamburg-Horn und in der damit verbundenen Versuchswirtschaft findet die Grünmaiskultur volle Berücksichtigung. Wenn man gewöhnlich in der Praxis zu sagen pflegt: „Mais gedeiht in jedem Boden, wenn dieser nur reichlich gedüngt wird“, so ist dies an sich nicht falsch, nur muß man wissen, wie man ihn richtig düngt. Der längere Jahre Mais anbaut, weiß, daß die kritische Zeit für ihn die ersten zwei Monate seiner Vegetation sind; entwickeln sich während derselben die jungen Maispflanzen ungleich, bleiben die einen zurück und verkümmern, so bilden später die übrig bleibenden meist kolossale Pflanzen, allein solche Pflanzen füttern schlecht und der Gesamttertrag per Morgen ist auch nicht der beste. Ich glaube nun sagen zu dürfen, daß diesem Mißstand vorzubeugen ist, indem man nicht nur mit Stallmist, Latrine, Schlackepeter recht reichlich zu Mais düngt, sondern namentlich Wert auf eine Düngung der Maisfelder mit leicht löslicher, schnellwirkender Phosphorsäure legt. Die von uns in der Praxis erprobte Anbaumethode des Grünmais läuft luft darauf hinaus: Der Acker wird vor Winter recht tief gepflügt und werden



Jalousie-Dachfenster zur Verglasung eingerichtet.

pro 1 Hektar 12—16 Ztr. Rainit auf die rauhe Furche gestreut. Ueber Winter wird das Feld mit Latrine bzw. Jauche tüchtig überfahren und dann im Frühjahr, wenn der Acker gut abgetrocknet ist, reichlich mit Stallmist (200—250 Ztr. $\frac{1}{4}$ pr. Hektar) gebüngt. Vor dem Breiten werden pro 1 Hektar 10—12 Ztr. Superphosphat (16—17 %) ausgestreut und dieses mit dem Stallbänger mäßig tief untergeadert. Auf das abgeegte und angewalzte Feld wird der Mais auf ca. 30 Ctm. Reihenentfernung gedrückt, im übrigen an Saatgut nicht gespart. Die Superphosphatdüngung übt nach Ausgange der Saat die gleiche treibende Wirkung auf die jungen Maispflänzchen aus, wie dies vom Superphosphat bei den jungen Rübenpflanzen beobachtet worden ist. — Die Erträge schwanken zwischen 260—320 Ztr. pro $\frac{1}{4}$ Hektar an grüner Masse; wir füttern von 5 Morgen Mais 20 Kühe, 1 Bullen und 6 Zugschweine ca. 5—6 Wochen. Die Tiere erhielten neben 5 Pfund Kraftfutter nur grünen Mais und haben wir reiche Milchträge.

Wichtiger Zeitpunkt für die Heuernte.

Vielmehr kann man noch beobachten, daß mit dem Mähen der Wiesen viel zu spät begonnen wird, häufig wird mit dem ersten Wiesenchnitt erst dann angefangen, wenn die meisten Gräser und Kräuter abgeblüht, ja oft schon Samen angelegt haben. Man erhält aber nur dann ein wirklich gutes Heu, wenn zur Zeit des Mähens die meisten Gräser und Kräuter in Blüte stehen, da zu dieser Zeit die Futterpflanzen am reichsten an verdaulichen Eiweißstoffen und an Fett sind, auch der Prozentsatz der verdaulichen Kohlenhydrate der größte ist. Nach der Blütezeit der Pflanzen vermindert sich der verdauliche Gehalt genannter Stoffe, der für die Ernährung unserer Haustiere allein in Betracht kommt, von Tag zu Tag, die Pflanzen verholzen. Die in manchen Fällen mehr erzeugte Menge infolge längerem Stehenlassen fast bis zur Samenreife, kann gegenüber dem Verlust an Güte und Verdaulichkeit des Heus nicht annähernd den entstandenen Schaden ausgleichen. Es ist ferner nicht außer Acht zu lassen, daß durch das zu späte Mähen des ersten Schnitts die Vegetationszeit für den Nachwuchs sehr verkürzt wird. Dadurch wird erreicht, daß der zweite Schnitt sich nicht genügend ausbilden kann. An Stelle der längeren Wachstumsperiode des ersten Schnitts lasse man lieber eine bessere Düngung und Pflege der Wiesen im Frühjahr da treten, hierdurch gleich mit der beginnenden Vegetation ein kräftiges Wachstum eintritt und dann auch das Mähen so rechtzeitig geschehen kann, daß für den zweiten Schnitt genügend Zeit zur Entwicklung und Gewinnung bleibt. Natürlich soll man den ersten Schnitt auch nicht zu früh machen; durch zu frühes Mähen wird zwar besseres Futter, aber auch erheblich weniger erzielt, weil sich bekanntlich die Unter- oder Bobengräser viel später als die Obergräser entwickeln. Der goldene Mittelweg ist auch hier der beste. Allgemein geltende Regeln lassen sich hierfür nicht aufstellen, denn der richtige Zeitpunkt der Heuernte hängt auch vom Klima, von der Jahreswitterung, Bodenbeschaffenheit und den wirtschaftlichen Verhältnissen ab. Im Großen und Ganzen kann man aber wohl behaupten, daß es sich empfiehlt, mit der Heuernte etwas früher, als dies meistens üblich ist, zu beginnen.

Dieb: necht.

Das Pferde-Auge.

(Mit 2 Abbildungen.)

Gewohnheit und Herkommen vermögen die allgemeine Ansicht und Auffassung im Bezuge auf manche Dinge ganz außerordentlich zu bestimmen; unter solchem Einfluß steht auch das Durchschnittsurteil über die Empfindbarkeit des



Eine neue Art Schulereder. (Ansicht von der Seite.)

Pferde-Auges, respektive jener Teile des Gehirns, welchen durch das Auge Reize vermittelt werden. Wir sind unglaublich vorsichtig, wenn es gilt, unseren Augen Störendes fernzuhalten, finden aber nichts daran, wenn der obere Theil der Pferdemaße tief in die Stirn gekämmt wird; wenn die auch außerhalb Ungarns, bei dem Jüdergeschirr üblichen Riemenfransen (Sallang) um die Augen herumfuchteln, oder zur „Verschönerung“ angebrachte breitere Lederlappen,

während des Ganges auf die Stirn aufschlagen, den Augen oft in störender Weise nahe kommend. Auch bei der Schirring der Lastpferde sieht man häufig Scheiben aus Messingblech, welche als Bänder an Lederriemen hängend, an den Seiten herumpendeln, sich den Augen oft in recht ungemütlicher Weise nähernd. Schon seit vielen Jahren wird vom deutschen Tierärzverein ein hartnäckiger, aber erfolgloser Kampf gegen die Benutzung der Scheuklappen geführt. Da die bisher angewendeten Mittel, wie Belehrung, Ermahnung, Belohnung u. s. w. die Bestrebungen des Vereins nur in unmerklicher Weise förderten, stellt derselbe an seine Mitglieder nunmehr das Ersuchen, möglichst keine Droschken zu benutzen, deren Pferde Scheuklappen tragen. Von dem Druck, der bei allgemeiner Befolgung dieser Aufforderung durch die Vereinsmitglieder auf die Droschkenbesitzer und auf die Kutscher ausgeübt werden soll, verspricht sich der Vorstand einen besseren Erfolg. Bei Betrachtung unserer heutigen Scheuklappen wird man finden, daß der vorgeschriebene weite Abstand vom Auge leider so selten, dafür aber alle mögliche Eigenbewegung nur zu reichlich vorhanden. Diese letztere rührt von nicht hinreichend fester Anheftung an die Riemen, ungenügender Spannung dieser Riemen oder es wirken beide Ursachen zugleich; schließlich wird die Eigenbewegung, namentlich bei Schirring letzter Kategorie, vielfach durch ungenügende oder dem Zerfall nahes Material bewirkt. Natürlich wird die Wirkung der Eigenbewegung durch zu große Nähe der Scheuleber zum Sehorgan verschärft, welche Bewegung in allen Graden der Vibration bis zum heftigen Aufschlagen an das Auge besteht, letzteres namentlich bei vernachlässigter Schirring. Weiter macht man den bisher benutzten Scheulebern mit Recht den Vorwurf, daß sie die Pferde, deren Augenstellung divergiert, zwingt, um überhaupt etwas zu sehen, nach Innen also konvergierend zu sehen. Daß ein derartig unbequemes unnatürliches Sehen geeignet ist, mit der Zeit Sehstörungen herbeizuführen, ist sehr naheliegend.



(Ansicht von vorn.)

Mit Recht macht deshalb auch der Tierärzverein gegen die Benutzung der Scheuklappen, die für das Pferd höchst lässig und bei zweckmäßiger Benutzung auch eine Qual für dasselbe sind, Front; seine Forderungen, die Scheuleber unten allen Umständen zu beseitigen, sind allerdings zu weitgehend und war vielleicht gerade deshalb der bisherige Erfolg der humanen Bestrebungen ein negativer. Beim Einfahren von Pferden sind die Scheuklappen, besonders so lange die Pferde noch nicht jähelgehoram sind, nicht immer zu entbehren, auch kann deren Benutzung durchaus nicht als tierquälerisch bezeichnet werden, wenn dieselben nicht parallel, sondern in einem Winkel von 45° zur Wade stehen, was leicht durch Einnähen eines ausgeglühten Messingdrahtes in den Verbindungsriemen erreichbar ist, da alsdann den Klappen jede beliebige Stellung gegeben werden kann. Auch wird auf Scheuklappen bei Benutzung von Pferden mit ungleichem Temperament kaum verzichtet werden können.

Zur rechten Zeit tritt nun Gutsbesitzer Eduard Abresch in Neustadt a. Haradt mit einer Erfindung vor die Öffentlichkeit, die geeignet ist, den Streit zwischen den Tierärzvereinen und den praktischen Fahrern, die nicht in allen Fällen auf die Benutzung der Scheuleber glauben verzichten zu können, in einfacher Weise zu lösen. Die von Herrn Abresch konstruierten Scheuleber vereinigen alle Vorzüge der bisher im Gebrauch gewesenen zweckmäßigen, ohne deren Nachteile zu besitzen. Sie gewähren den Tieren einen freien Ausblick nach vorwärts, ohne das Pferd zu einer unnatürlichen Augenstellung zu zwingen, verhindern aber das Rückwärtssehen vollständig. Dabei sind sie, wie aus unseren beiden Bildern ersichtlich, sehr gefällig und vom ästhetischen Standpunkte aus begrüßenswert, da sie den Anblick des anerkannt schönen und großen Pferdeauges in keiner Weise behindern. Wir sind aber auch überzeugt, daß das strengste Tierärzvereins-Mitglied gegen die Verwendung der Abresch'schen Scheuklappen nichts einzuwenden vermag, da dieselben allen Anforderungen der Fahrersicherheit entsprechen, ohne die Tiere im mindesten zu belästigen. Wir wünschen der sehr beachtenswerten Neuerung weiteste Verbreitung. Herr Abresch steht Interessenten gern mit näheren Mitteilungen zu Diensten.

Zehn Gebote für den Melker.

1. Gebot: Du sollst mit reinen Händen melken! Bevor Du das Melken beginnst, reinige Deine Hände gründlich mit Seife; hast Du während des Melkens aus irgend welcher Ursache Deine Hände beschmutzt, so mußt Du sie immer und immer wieder auf's Neue waschen.
2. Gebot: Du sollst die Euter jederzeit reinigen! An jedem Euter, auch in sauber gehaltenen Ställe, finden sich Unreinlichkeiten in Menge: Kotflecke, abgestorbene Haare, Heublumen, Strentelchen u. s. w., die vor dem Melken entfernt werden müssen, entweder durch Abreiben mit Stroh oder Gras oder durch Abwischen mittels eines feuchten Lappens, am besten aber durch Waschen mit lau-

warmem Wasser; allerdings müßte auch das Abtrocknen mittels eines reinen Tuches erfolgen.

3. Gebot: Du sollst den ersten Teil des Gemelkes beiseite lassen! Wie an den Strichen sich Roth und Unreinigkeit angelegt haben, so sind auch die Ausführungsgänge der Zitzen mit Schmutz verstopft; außerdem haben sich in den Strichen während der Ruhezeit eine Menge von Bakterien eingenistet und vermehrt, begünstigt durch die Körpertemperatur; 8 cm hoch in den Zitzen frischgeschlachteter Tiere hat man diese Schädlinge noch angetroffen. Sie alle gelangen in die Milch, wenn gleich die ersten Tropfen in den Melkeimer kommen, anders, wenn „weggemolken“ wird. Dieser erste Teil des Gemelkes schließt ernste Gefahren für die Gesamtmilch in sich und muß darum unbedingt beseitigt werden. Ist diese erste Milch ja ohnehin die schlechteste.

4. Gebot: Du sollst die Milch jedes Striches verkosten! Viele Milchfehler lassen sich schon beim Melken feststellen, wenn der Melker sich zuerst ein wenig in die hohle Hand melkt und auch Geruch, Geschmack und Aussehen prüft. Außerdem wird die Hand des Melkers dadurch feucht und geschmeidig, wodurch die stattfindende Reibung zwischen Hand und Strich vermindert, das Euter also geschont wird (auch das Maul des Kalbes ist nicht trocken!).

5. Gebot: Du sollst stets über's Kreuz melken! Am schlechtesten ist das gleichseitige Melken (die Striche der rechten Seiten im Wechsel mit denen der linken); besser ist es, wenn die beiden vorderen und hinteren Zitzen gleichzeitig gemolken werden; beim Melken über's Kreuz aber wird die meiste Milch gewonnen. Durch große, auf's Feinlichste durchgeführte Versuche wurde mit unumstößlicher Sicherheit nachgewiesen, daß durch das kreuzweise Melken im Durchschnitt ein täglicher Mehrertrag von rund $\frac{1}{2}$ l pro Kuh zu erzielen ist; nehmen wir eine Laktationsperiode von 300 Tagen an, so ergibt dies einen Mehrertrag von 150 l für jedes Tier. Diese Versuche haben auch ergeben, daß durch diese Melkart fettreichere Milch erzielt wurde. Je nach der Rasse der Kühe schwankt die tägliche Mehrung von 94—97 g Butterfett pro Kuh.

„Melk über's Kreuz,“ mit Recht man lehrt, „Mehr Milch, mehr Fett, Dir dies bezeugt!“

6. Gebot: Du sollst mit Vorsicht und Sorgfalt melken! Das Euter ist ein feines und vielfach zusammengefügtes Organ; jedes rohe Zugreifen, Zerrren und Stoßen schädigt es, jedes rohe und wüste Behandeln des Milchträgers muß den Milchtrager herabdrücken. Der Melker hat es stets „in der Hand“, aus einer Kuh (NB. aus milchreichem Stamme) eine gute oder schlechte Milchlerin zu machen. Darum ist und bleibt ja eben die weiche und geschickte Hand die beste Milchmaschine.

7. Gebot: Du sollst während des Melkens im Stalle keinen Lärm dulden, geschweige den selbst hervorruufen! Wenn der Melker seine Sache recht macht, so muß das Melken bei der Kuh ein angenehmes Gefühl hervorrufen und sinkt in eine Art Träumerei, wie beim Wiederkauen.“ (Bielke, die Kunst des Melkens.) Sehr wichtig ist daß die Kuh hierin nicht gestört werde, das also keinerlei Unruhe im Stalle herrsche. Kein Füttern, kein unnütziges Hin- und Hergehen, kein Schreien und Schelten, aber auch kein Plaudern und Lachen! Man spare sich die Neuigkeiten bis zum Plauderständchen auf. Je ruhiger die Kuh, desto williger und reichlicher giebt sie die Gottesgabe.

8. Gebot: Du sollst ohne Unterbrechung und schnell melken! Beim Melken nicht aussetzen! Außer dem Zeitverluste taugt das auch für's Melken nichts, weil jedes Neumelken einen neuen Nerventrieb hervorbringt und die Tiere unruhig und ungeduldig macht. Der Reiz, ohne dem es beim Melken nun einmal nicht abgeht, soll auch nicht unnötigerweise übermäßig lang ausgedehnt werden, also schnell und fertig, daß der Schaum handhoch im Käbel steht. Dadurch wird man auch schnell fertig und die Milch bleibt nicht länger, als unumgänglich nötig, der warmen Stalltemperatur ausgesetzt.

9. Gebot: Du sollst gründlich ausmelken! Das ist nun gar das wichtigste aller Melkgebote. Die zuletzt ermolzene Milch ist die fettreichste, man hat in ihr schon einen Fettgehalt von 7 Proz. gefunden — und die sollten wir drinnen lassen und damit wegwerfen? Zudem wird durch gründliches Ausmelken der Gesamtertrag gesteigert; je mehr dem Euter entzogen wird, desto fleißiger und eifriger arbeitet es an seiner Neubildung und Vergrößerung. Die im Euter verbleibenden Milchreste säuern und werden Ursachen von Schloßzahnbildung (Bieger), oder veranlassen Euterentzündungen, überhaupt Euterkrankheiten aller Art. Hast Du das saure Gesicht der Käser und Meier bei der Entdeckung von Schloßzahn in der Milch schon gesehen, hast Du seine bitteren und harten Worte schon gehört? Beides gilt zumeist Deinem schlechten Ausmelken.

10. Gebot: Du sollst die ermolzene Milch außerhalb des Stalles umschütten! Die Milch hat die Fähigkeit, überziehende Gase und mancherlei Gährungs- und Fäulnisgerüche, an denen es der Stallluft nie mangelt, in sich aufzunehmen; die erstickten hält sie mit größter Fähigkeit fest, die letzteren bringt sie zu rascher, zahlreicher Vermehrung. Die Milch darf deshalb nicht länger im Stalle bleiben, als unbedingt nötig ist. Eüene nicht die kleine Wäbe, den gefüllten Käbel jedesmal zur Leerung vor die Stallthüre zu bringen. Manche „verfäulte“, manche getriebene Milch hat den Fehler nur dadurch erhalten, weil sie zu lange der schädlichen Stallluft ausgesetzt war. „Wer schüttet die Milch in seinem Stalle, Der schädigt dieselbe auf jeden Fall!“

Wer also eine vorzügliche Milch gewinnen will — und das ist sowohl für den direkten Verkauf derselben an den Konsumenten, wie auch in Rücksicht auf die Herstellung einer gutschmeckenden, feinen Butter mit allem Eifer anzustreben — wird in seinem Stalle darauf halten müssen, daß gegen diese zehn Gebote, welche die Schweizerische Milchzeitung aufgestellt hat, möglichst wenig gesündigt wird.

Das Striegeln und Bürsten der Kühe

Insamentlich in der Sommerzeit von der größten Wichtigkeit, weil in dieser Zeit die Kühe von den Dasseliegen sehr zu leiden haben. Die schwärmenden Dasseliegen legen ihre klebrigen Eier in die Haare des Rindviehes ab, die Larven bohren sich in die Haut und entwickeln sich unter derselben zu großen Engerlingen. Diese erzeugen an der Brust und am Rücken große Beulen, machen das Tier krank und entwerthen die Haut. Durch das Striegeln, Waschen und Bürsten werden die Eier der Dasseliegen entfernt, und jeder Landwirt sollte daher in der genannten Zeit der Hautpflege des Rindviehes große Aufmerksamkeit zuwenden.

Geflügelzucht.

Die Brutelust der Hennen zu verhindern.

Wohl weil über die Brutelust der Hennen vielfach irrige Ansichten bestehen, ist deren Behandlung meist eine falsche. Manche Hühnerbesitzer sehen als Ursache eine zu reichliche Fütterung an. Das ist aber keineswegs der Fall, vorausgesetzt, daß die reichliche Nahrung die zur Eierproduktion notwendigen Bestandteile enthält. Eine solche Nahrung erhöht sogar die Leistungsfähigkeit des Hühners und beugt dem Eintreten der Brutelust vor. Ein Futter dagegen, das nur einseitig auf Fettbildung wirkt, schwächt den Geschlechtstrieb und begünstigt die Brutelust. Letztere ist also nur in dem Erdischen des Geschlechtstriebes zu suchen. Unsere ausländischen Hühner erkranken jetzt durchweg eine größere Brutelust, als die einheimischen oder aus nördlichen Gegenden stammenden. So unterlassen unsere schweren asiatischen Hühnerassen in ihrer angeborenen Trägheit einen Teil der zur Eierzeugung dienenden Stoffe selbst zu suchen. Diejenigen Hühner, welche einen großen, günstigen Auslauf haben und sich ihr Futter während des Sommers größtenteils selbst suchen, wählen instinktiv diejenige Nahrung, welche der Körper zur Eierbildung bedarf, und gerade diese werden am seltensten brutelustig. Wenn auch solche Hühner zu brüten anfangen, dann wird man die Beobachtung machen, daß deren Körper nach einer langen Legezeit bis zu einem gewissen Grade erschöpft ist, und keinen Vorrat mehr an eierbildenden Stoffen besitzt. Reicht man aber den Hühnern ein mit Sorgfalt ausgewähltes, eierbildendes Futter in hinreichender Menge, so wird man die Beobachtung machen, daß ihnen die Brutelust vergeht und sie bald wieder mit Eierlegen beginnen. Tritt trotz der vorerwähnten Zusammenfassung des Futters dennoch Brutelust ein, so suche man sie in vernünftiger Weise zu vertreiben. Tierquälerei ist es, die Henne vom Nest zu nehmen und sie ins Wasser zu tauchen. Dadurch wird die eine höhere Körpertemperatur befähigende Glücke leicht erkaltet und an den Folgen der Erkältung leicht eingehen. Die Gefahr der Erkältung wird noch größer, wenn, was sehr häufig geschieht, das arme Tier nach dem nassen Bade in den Keller unter einen Kasten gesperrt wird, wo es mehrere Tage ohne Nahrung und Trank gefangen gehalten wird. Während dieser mehrwöchigen Gefangenschaft muß das Tier oft noch entsetzlichen Durst leiden, was sich stets deutlich zeigt, wenn das Huhn wieder ins Freie kommt. Es hört nicht auf zu trinken, bis der Kopf mit Flüssigkeit — nicht selten auch Jauche — bis an den Hals gefüllt ist. Das ruft dann Krankheiten hervor, welche meist den Tod des Hühners zur Folge haben. Der unverständige Besitzer denkt nicht daran, daß er ihn verschuldet hat.

Richtig ist folgendes Verfahren: Man nehme die brutelustigen Hennen vom Neste und sperre sie in einen Raum, in welchem kein Stroh, Heu u. a. zum Nestmachen sich vorfindet. Hier füttere man die Tiere kräftig und Sorge dafür, daß reichlich frisches Wasser vorhanden ist. Die Brutelust wird auch vertreiben, wenn nebst kräftigem, eierbildendem Futter und Trinkwasser ein junger feuriger Hahn den Glücken beigelegt wird. Wenn man die brutelustigen Glücken selbst überläßt, dann magern sie zu sehr ab und man muß wochenlang füttern, bis der Körper so gekräftigt ist, daß er wieder Eier produzieren kann. Durch eine dann wieder eintretende Legezeit schiebt sich die Mauserzeit, die im August und September stattfinden soll, bis Oktober und November hinaus, also in eine Jahreszeit hinein, wo das Huhn seines erwärmenden Federkleides dringend bedarf und es bei der nassen und kalten Herbstwitterung der ernstesten Erkrankungsgefahr (ansteckende Darmkatarrhe, diptheriartige Augenentzündungen u. a.) ausgelegt ist. Beobachte man also ein vernünftiges Verfahren, um die Brutelust der Hennen richtig und rechtzeitig zu verhindern.

Züchtung von Gänsen.

Zur Erzielung sicher befruchteter Eier darf der Ganser nicht zu jung und nicht zu alt (am besten zwei- bis vierjährig sein und nicht zu viele Weibchen beigelegt bekommen

(höchstens vier oder fünf); außerdem sollen alle Züchtlinge kräftig, jedoch nicht fett sein und ihnen womöglich ein Gewässer zur Verfügung stehen, da die Begattung am liebsten auf diesem vollzogen wird und demgemäß erfolgreicher als die auf dem Lande ausgeführte ist. Das endlich der Zuchtstamm, will man ihn in seinem Bollwerk erhalten, von Zeit zu Zeit durch Einstellung eines neuen starken reinblütigen Gansers aufgefrischt werden muß, erscheint selbstverständlich. Die Zuchtweibchen können ebenfalls, wenn es sehr kräftige Tiere sind, einjährig sein, besser aber ist es sicherlich, ältere (bis achtjährige) zu verwenden; ältere brüten auch sicherer als junge, welche letztere durch die leichtere, elegantere Gestalt, den Mangel des Gängehautes, den etwas heller gefärbten Schnabel und Fuß, die lebhafteren Bewegungen von jenen sich unterscheiden lassen. Die Gänse fangen im Januar oder Februar, mittelst schon früher an zu legen. Beläßt man die Eier im Nest, so beginnt das Brutgeschäft, nachdem ältere Gänse 12—20, jüngere 6—10 Stück gelegt haben; sammelt man die (mit dem Legedatum zu bezeichnenden) Eier, so gewinnt man von jeder Gans, und zwar jeden zweiten oder dritten Tag eins, 30—40, ausnahmsweise bis 60 Stück. Verweilt die Gans lange Zeit im Nest und rupft sie sich die Federn aus, so will sie brüten, zu welchem Zweck man ihr 12—15 Eier übergiebt; Futter (Hafer, Gerste) und Wasser stellt man soweit vom Nest entfernt auf, daß sie letzteres behufs Pressens und Trinkens verlassen muß. Der für eine Gans bestimmte Brutplatz habe etwa 60 Centimeter im Quadrat; mehrere gleichzeitig in einem Stall oder Schuppen brütende Gänse dürfen einander nicht sehen. Bei Mangel an Brutgänsen benützt man Puten und große Hühner. Die Brütezeit dauert 28 bis 30 Tage.

Die ausgeschlüpften Gänse läßt man 24 Stunden, bis sie abgetrocknet sind, unter der Alten. Dann bringt man die ganze Gesellschaft an einem gleichmäßig trocken-warmen, ruhigen, gegen Rauchzug geschützten Ort (Kammer, Küche), welchen man ihnen bei mildem, sonnigem Wetter schon nach fünf oder sechs Tagen zu verlassen gestattet. Nach etwa 14 Tagen dürfen sie aufs Wasser, müssen aber, so lange sie noch das Flaumkleid tragen, vor Tau und Regen bewahrt bleiben und bei Sonnenbrand schattige Stellen aufsuchen können. Als erstes Futter reicht man Brotkrumen, vermengt mit feingehackten Nüssen, Salatblättern oder Grasspigen und vielleicht auch etwas feingehacktem Ei; nach einigen Tagen setzt man angebräute Weizenkleie oder Gerstenschrot, auch Quark oder gekochten Reis, nach 10—14 Tagen gekochte Kartoffeln, gestampfte Rüben hinzu, mit vier Wochen giebt man außerdem, vorerst gequell, Hafer, Gerste oder Buchweizen. Grünes suchen sie sich selbst, betantes und bereitetes Gras ruft jedoch Durchfall hervor. Während der Befiederung, im zweiten Monat, füttert man recht kräftig und reichlich; nach derselben werden die Jungen wie die Alten behandelt.

Kanarienvogel

haben öfters entzündliche Gelenksentzündungen an den Beinen. Diese Erscheinung ist rheumatischer Natur und der Vogel ist warm zu halten und vor Zugluft zu schützen. Sodann löst man 3 Proz. Salicylsäure in Glycerin und bepinselt mit der erwärmten Lösung die erkrankten Stellen, die dann mit einem dünnen Flanellstreifen umwickelt werden. Ins Trinkwasser giebt man ein Bröckchen salicylsaures Natron von der Größe eines Stednabelstopfes, abwechselnd mit Natronsalpeter, der aber auch nur in sehr kleinen Mengen, nur ein ge Körnchen, gegeben werden darf.

Obst- und Gartenbau.

Spargelbeete

welche durch zu vieles Stechen oder infolge schlechter Pflege und Wuchern von Unkraut in ihrem Ertrage nachgelassen haben, kräftigt man am besten dadurch, daß man ein Jahr lang die Spargelstängel nicht sticht, sondern die Triebe ruhig wachsen läßt. Werden die Beete dazu noch recht gut gepflegt, durch zweckmäßige Düngung, häufigeres Aulodern des Bodens und Reinhaltens von Unkraut, so haben sich die Pflanzen in der Regel schon nach einem Jahre vollkommen erholt. Durch das ungeführte Wachsenlassen der Triebe werden die Spargelstängel wieder in den Stand gesetzt, für das nächste Jahr kräftige Keime zu bilden und demnach starke Schosse, also dicke Pfeifen zu bringen; denn die grünen Teile der Pflanze liefern die Bildungsstoffe für die Spargelpfeifen des nächsten Jahres, indem sie solche im Wurzelhocke ablagern. Je üppiger das Wachstum, desto mehr grüne Teile und desto mehr Bildungsstoff wird erzeugt und aufgespart für den nächstjährigen Verbrauch; also um so reicher der Ertrag der Spargelbeete. Selbstverständlich darf während des Ruhejahres keine Zwischenkultur auf den Beeten betrieben werden und ist das Unkraut stets so früh wie möglich zu beseitigen.

Eine Riesepflanze.

Der Juni bietet noch Gelegenheit, unserem Garten eine schöne Blattspitze einzuverleiben, die richtig behandelt im Laufe des Sommers zu einer stattlichen und sehenswerten Solitaire heranwächst. Es ist dies Ricinus

zanzibarionsis, eine einjährige Pflanze mit sehr großen, der Acalia Sieboldi ähnlichen Blättern. Wie bei allen diesen einjährigen Pflanzen, die in einem Sommer soviel an Größe und Umfang leisten sollen, eine sogenannte Masskultur nötig ist, so auch hier. Man hebt den Boden auf $\frac{1}{4}$ Meter aus und macht einen Durchmesser von ebenfalls $\frac{1}{4}$ Meter. Das Loch füllt man mit guter, nahrhafter Komposterde und setzt die ausgetopfte kleine Pflanze hinein und zwar wählt man einen recht sonnigen Platz. Man begießt viel und oft und immer mehr, je nachdem die Pflanze größer wird. Alle 14 Tage giebt man einen Düngguß, sei es Guano, Latrine, Hornspähne



Ricinus zanzibarionsis.

oder andere Düngemittel in Wasser aufgelöst. — Beim Fehlen dieser intensiven Kultur wächst die Pflanze wohl auch, erreicht aber nicht die Größe, wie sie die obenstehende Abbildung im Vergleich mit dem darunter stehenden Kinde erkennen läßt. Pflanzen in Töpfen zum Auspflanzen liefert J. C. Schmidt in Erfurt.

Welches ist die Ursache des Abfallens der Knospen bei Fuchsen, besonders Hoch- und Halbstämmen?

Das Abfallen der Blumen bei Fuchsen, ob Hochstamm oder Buschform, kann verschiedene Ursachen haben. Erstlich werfen Fuchsen (besonders einige Sorten) gern die Blumen ab, sobald sie ein- bis zweimal halbtrocken geworden sind, oder umgekehrt, einige Tage hintereinander zu nass gewesen sind, vielleicht hierdurch wurzelschaul geworden. Zweitens kann das Abfallen der Blüten und Blätter aber auch durch einen auf Fuchsen häufig vorkommenden Pilz herbeiführen, welcher sich auf Blätter und Knospen fest. Die Triebe schließen ab, hören auf zu wachsen und werfen Blumen und Blätter. In beiden Fällen ist es sehr ratsam, die Pflanzen in neue Erde zu verpflanzen und die mit Rost oder Pilz befallenen Pflanzen tüchtig in eine Lauge aus schwarzer Seife mit etwas Schwefelsäure zu tauchen und im Schatten langsam trocken werden zu lassen, es kann dies Eintauchen am zweiten oder dritten Tage noch einmal wiederholt werden. Die Pflanzen werden anfangen neu zu treiben und neue Blüten zu bilden, welche sie halten.

Die Zimmerkala.

Eine der beliebtesten Blütenpflanzen für die Zimmerdekoration ist Zantedeschia aethiopica, auch Richardia aethiopica, im gewöhnlichen Leben einfach Zimmerkala genannt. Sie stammt vom Kap der guten Hoffnung und gehört somit in das Kalt- oder temperierte Zimmer. Die oft 1 m hohen Blätter, deren Stiele 4 bis 6 und mehr an einer Knolle sich befinden, sind spießförmig; dazwischen, d. h. in den Achseln einzelner derselben, entspringen die 1 m hohen Blütenstängel, welche an ihrer Spitze einen von einer großen reinweißen Blütenhülle (Spatha) umhüllten Kolben tragen. Dieses Knollengewächs ist eine direkte Stumpfpflanze, verlangt also während der eigentlichen Vegetationszeit sehr reichliches Wasser und unter allen Umständen eine sehr nahrhafte Erde, die man am besten mit Schlamm- oder Komposterde vermischt; Beimischung von etwas Sand ist nötig, um die Erde nicht allzusehr zu lockern zu lassen. Wiederholte Düngung während des üppigsten Wachstums ist notwendig, wenn die Pflanzen sich üppig entwickeln sollen. Von August an tritt die Pflanze in das Ruhestadium; man begießt nun allmählich weniger und hört zuletzt ganz auf; die Überwinterung erfolgt in einem kühlen, frostfreien Raume. Sobald im Frühjahr die ersten Blätter hervorsprossen, werden die Knollen, die man von allen Seitenknollen befreit, in eine frische Erde verpflanzt und mäßig begossen. Rasch entwickeln sich die Blätter und alsbald beginnt die Blütenentfaltung. Ein möglichst heller Standort ist unbedingt nötig während der Vegetation; das Zimmer aber soll nicht allzu warm sein. Allzu große Wärme bedingt die Bildung von zu langen Blattstielen und das Ausbleiben der Blüten. Im Sommer stellt man die Kala möglichst an einen halbschattigen aber hellen Orte im Garten auf. Eine Abart wohl ist die Richardia albomaculata mit weißfleckigen Blättern.

Bienezücht.

Flügelnahme Königinnen.

Es ist bekannt, daß manche Königinnen das Flugvermögen verlieren. Trotzdem versuchen sie, den ausziehenden Schwarm zu begleiten, fallen aber in nächster Nähe des Stodes zu Boden, ohne vielleicht von den schwärmenden Bienen weiter beachtet zu werden. Die Bienen, das Fruchtlose des Schwärmens erkennend, gehen nach einiger Zeit auf den Mutterstod zurück, und die ganze Revolution der Bienenkolonie war erfolglos. Und doch braucht sie dieses keineswegs zu sein. Der aufmerksame Imker, der zur Schwärmzeit seine Bienen stets im Auge haben soll, wird an dem planlosen Umherirren der Bienen bald erkennen, daß er es mit einer zu Boden gefallenen Königin zu thun hat. Er suche dann den Platz vor dem Bienenstande sorgfältig ab. Hat er die Königin gefunden, so bringe er sie in einem Weisellkäfig möglichst rasch in einen vorgerichteten Schwarmstod und setze diesen an die Stelle des Mutterstodes. Der zurückkehrende Schwarm findet hier seine Königin und bildet so einen oft recht gut gedeihenden Kunstschwarm. Im Herbst kann diese Königin dann durch eine gesunde ersetzt werden.

Um dem mäßigen Vorliegen abzuwehren
gebe man den betreffenden Völkern möglichst viel Raum; auch erscheint es ratsam, noch ein oberes Flugloch anzubringen, durch welches mehr Ventilation erzielt wird. Stälpchen und Walzen erhalten Auf- resp. Anzüge.

Fischzücht.

Neuangespannte Teiche

sind — falls sie nicht überhaupt das erste Mal besetzt werden — nach dem beim Abfischen gemachten Erfahrungen unter Berücksichtigung folgender Punkte frisch zu besetzen: War die Ausbeute zahlreich, aber schlecht an Gewicht, so ist dies ein Beweis dafür, daß der Besatz zu stark im Verhältnis zu dem in Zukunft beanspruchten Abwachs-Resultat weniger Besatz zu geben. Wurden dagegen größere, gewichtigere Fische gefangen, als erwartet, das günstige Verkaufs-gewicht also überschritten, so beweist dies, daß der Teich zu schwach besetzt war, und dementsprechend kann entsprechend mehr Besatz in die Teiche gebracht werden; ein Zuviel wäre aber so unklug, als das Zuwenig. Die Erfahrung hat gelehrt, daß es vorteilhafter ist, zu wenig als zu viel eingesetzt zu haben. So lange man nicht bestimmt weiß, wie stark ein Teich zu besetzen ist, rechnet man bei Futterzufuhr auf einen Hektar ca. 100 dreiförmige Karpfen.

In welchem Verhältnis können Regenbogenforellen den Besatzkarpfen beigelegt werden?

Das Beisetzen anderer Fischgattungen zu den Teichbesatzfischen rentiert sich nur in sehr nahrungsreichen Teichen. Als Besatzfisch zu Karpfen eignet sich am besten die Regenbogenforelle oder der Aal, und zwar die Forelle im Verhältnis von 1 Forelle auf 25 Karpfen im ersten, und 1 Forelle auf 15 Karpfen im zweiten Aufzuchtjahre. Ein stärkerer Forellenbesatz würde im Teiche Futternot veranlassen können. Aale können den Karpfen bis zu 50 Pct beigelegt werden. Geht man vermeide man ganz als Karpfenbesatz. Sie beunruhigen die Karpfen in der Verdauung und sind schlecht im Fleische; Beisatzfische müssen stets kleiner und jünger als die Besatzfische sein.

Hauswirtschaft.

Die Kunst, eine Tasse Kaffee zu kochen.

Jedermann liebt gewiß eine gute Tasse Kaffee, trotzdem viel gegen den Kaffee gesprochen wird. Tatsache bleibt es, daß Kaffee der beliebteste Hausstrank ist, und trotz aller Angriffe auch den Platz als solchen behauptet wird. Kaffee ist nicht nur wohlschmeckend, man trinkt ihn sich auch nie zuwider. Der kräftige, eigenartige und aromatische Geschmack wird immer anregend wirken. „Guter Kaffee ist und bleibt die Parole!“ Es wird somit für unsere Leserinnen von großem Interesse sein, daß die königlichen und großherzoglichen Hoflieferanten Gebr. Eberstein, Dresden-Altmarkt, Haus- und Küchenmagazin, eine Aufgussmaschine liefern, die nach den Zubereitungsmethoden berühmter Chemiker, z. B. des Professors Just. von Liebig und des auf dem Gebiete der Diätetik als Autorität anerkannten Dr. Wiel konstruiert sind. Letzterer sagt in seinem Diätetischen Kochbuch, daß der Aufguss von kochendem Wasser den gemahlten Kaffee und die Extraktion des letzteren einen ganz vorzüglichen Kaffee liefert. Das Kochen gemahlten Kaffees sei hingegen zu verwerfen. Die für den Menschen wertvollsten Bestandteile des Kaffees sind die leicht verflüchtigen, ätherischen Oele, die sich durch das Brennen des Kaffees entwickeln. Diese wieder bedingende Aroma und Geschmack des Kaffees, seine wohlthätig anregende Wirkung auf die Verdauung und werden von dem aufgegoßenen kochenden Wasser zuerst ausgezogen. Durch

diese Untersuchungen des Dr. Wiel angeregt, ergaben die Versuche als richtige Filtrationsdauer des Kaffees eine Zeit von annähernd 10 Minuten. Auf diese Filtrationsdauer sind die oben erwähnten Kaffeeaufgussmaschinen in verschiedenen Größen konstruiert. Daß die Konstruktion eine ganz vorzügliche ist, geht daraus hervor, daß nach der ersten Filtration des gemahlten Kaffees ein zweiter Aufguss keine Spur von Aroma aufweist. Das durchgelaufene, zweite Produkt ist auch von ganz heller Farbe, bitter und widerlich schmeckend. Die Ausnutzung des gemahlten Kaffees in den Eberstein'schen Aufgussmaschinen ist sonach die rationellste und richtigste. Der Gebrauch ist folgender: Man fülle das beigegebene Kaffeegemäß mit gebrannten Kaffeebohnen und mahle dieselben recht fein. Darauf nimmt man das Einfäßsieb aus der Maschine heraus, drückt den unteren Filterboden recht fest in die Maschine hinein und schüttet den gemahlten Kaffee auf den Filterboden. Hierauf setzt man



das Einfäßsieb wieder ein, nachdem die Kaffeefläche sorgfältig egalisiert ist und schraubt es durch eine Drehung nach rechts fest. Jetzt setzt man die Maschine auf die Rinne und gießt soviel gutkochenendes Wasser auf einmal auf, bis die Maschine gefüllt ist, so daß man den Deckel noch aufsetzen kann. Die Filtration beginnt nach einigen Minuten und dauert annähernd 10 Minuten. Der durchgelaufene Kaffee ist immer noch viel zu heiß zum Trinken, doch kann man immerhin die Filterrinne auf eine warme Herdplatte setzen. Die Kaffeeaufgussmaschinen werden in Weißblech, weißer Emaille oder mit Blumen-Flayence und zwar in folgenden Größen:

für: 2 4 6 8 10 12 20 Tassen à 1/4 Ltr.
Kaffeequantum: 15 30 40 50 60 75 120 Gr. vorrätig gehalten. Der leichteren Reinigung wegen sind die aus Emaille gefertigten am empfehlenswertesten.

Jeder Maschine ist ein Kaffeegemäß für das resp. Kaffeequantum gratis beigelegt. Es sei jedoch bemerkt, daß die einzelnen Bohnensorten sehr verschieden im Gewicht sind und das Gemäß nach dem Durchschnittsgewicht berechnet ist. Man möge also bei der ersten Benutzung den Kaffee abwägen und sich darnach ein Zeichen am Gemäß machen. Die Filterböden lassen sich sehr leicht mit einer scharfen Bürste reinigen. Am besten ist es, nach dem Kochen den vollen Strahl der Wasserleitung durch die Maschine strömen zu lassen.

Neuer Messerputzapparat.

Eine praktische Neuheit sowohl für den Hausbedarf als auch für Restaurationen etc. ist der neue Messerputzapparat, welcher die Messer zu gleicher Zeit putzt und schärft, ohne daß dieselben dabei im geringsten leiden. Die Zusammenstellung des Apparats ist eine möglichst einfache. Ein Bogen



Schmirgelleinen ist durch einen eisernen Rahmen auf ein Brett mit weicher Unterlage festgespannt (siehe Abb. 1.) Durch Aufklappen des Rahmens (siehe Abb. 2.) kann das Schmirgelleinen je nach Wunsch, grob oder fein, leicht erneuert werden. Die Vorteile des neuen Apparats gegenüber der früheren Methode die Messer mit einem Stück Schmirgelleinen zu putzen, bestehen

darin, daß die auf diesen Apparat geputzten Messer immer einen gleichmäßigen Glanz erhalten, die Schneide geschärft wird, und ein Verlehen der Hände, wie es früher so häufig vorkam, gänzlich ausgeschlossen ist. Der Apparat ist frc. gegen Nachahmung durch H. Courter, Bonn, Kurfürstenstraße 23 zu beziehen, der auch gern Wiederverkäufer für die praktische Neuheit annimmt.

Obstflecken zu entfernen. Man nimmt Sauerampfer, der überall wild zu finden ist, röstet ihn im Mörser sehr fein und drückt ihn dann durch ein Tuch. Auf einem Wechtleger legt man das Kleidungsstück mit den Obstflecken, gießt Sauerampferjaft darüber und erhitzt nun langsam den Keller. Ist das geschehen, wäscht man die Sachen kalt nach. Daß dieses Verfahren nur bei weißen Stoffen, also außer bei weissen Schürzen und Kleidern sehr gut auch bei Kleiderzeug anzuwenden ist, brauchen wir wohl den umsichtigen Leserinnen nicht ausdrücklich zu bemerken. — Bei Obstflecken in farbigen Wäschestoffen muß man anders vorgehen. Vor allem ist ein schleuniges Vorgehen anzuraten, damit die Farbe nicht zerstört wird. Man taucht die Flecke schnell in Wasser, trinkt sie mit einer schwachen Pottaschenslösung oder verdünntem Salmiakgeist und spült sie dann in reinem Wasser nach.

Das Bläuen der Wäsche. Das Wäscheblau muß stets in heißem Wasser aufgelöst werden. Darauf schüttet man dasselbe in kaltes Wasser. Auf diese Weise wird man stets Wäsche ohne blaue Flecke erhalten. Selbstredend muß ein gutes Ultramarinblau verwendet werden.

Edelsteine werden geputzt entweder durch Bestreichen mit in Weingeist angefeuchteter Schwefelmilch und Abbürsten mittels eines Sammetbürstchens oder durch Putzen derselben (mittels Leder), zartem Bürstchen mit

einem Gemenge von 15 Gramm ausgewaschener Schwefelblüte und 30 Gramm feingehacktem Trippelpulver.

Küche und Keller.

Wurzelsuppe. Einen Sellerielopf, eine Peterilienwurzel und zwei Mohrrüben wasche gut, schmore sie 10 Minuten in Butter, gieß Wasser oder besser Knochenbrühe dazu, Salz, in Stücke geschnittene Kartoffeln und zwei kleine Zwiebeln, lasse alles zusammen weichkochen, rühre die Suppe durch eine Sieb und ziehe sie alsdann mit zwei Eiern ab, welche vorher mit süßer Sahne verquirlt worden sind. Er werden geröstete Brotwürfel dazu gegeben.

Rote Rüben. Wasche die Rüben gut, aber vorsichtig, ohne sie zu verletzen, und schneide auch den Kopf nicht ganz ab, damit Saft und Wohlgeschmack beim Kochen nicht verloren gehen. Nach dem Erkalten schäle und reibe sie auf dem Reibeisen. Danach reinige recht große Bad-Plaumen gut, lege in ein Einmacheglas eine Schicht Rüben, dann etliche Plaumen, in Würfel geschnittene Meerrettich, und etwas Kümmel, darauf wieder eine Schicht Rüben, und so fahre fort, bis das Glas gefüllt ist. Abschließend gieße soviel nicht zu scharfen Essig darüber, daß alles gut angefeuchtet ist. Nach ungefähr 14 Tagen werden die Plaumen vollständig erweicht und damit wird das Kompot genussfertig sein. Auch ein Gemisch von Selleriesalat und roten Rüben zu gleichen Teilen hat vorzüglichen Geschmack und ein prächtiges, zartrosa Aussehen.

Moorig schmeckende Fische zu verbessern. Wenn die Fische aus den großen Teichen kommen und fortirt sind, so werden sie zunächst in die Behälter gefhan. Das sind geräumige, gemauerte Bassins mit eisernen Gittern, durch welche stark fließendes Wasser geleitet wird. Hier verbleiben sie einige Wochen und verlieren während dieser Zeit durch das sich erneuernde Wasser den moosartigen Geschmack, der ihnen von dem Teichaufenthalt her noch anhaftet. Solche Einrichtungen sind natürlich nur in großen Fischzuchtstätten zu finden; bei beschränkteren Anlagen fehlen dieselben; dies ist der Grund, weshalb man so häufig moorig schmeckende Fische im Handel erhält. Um denselben diesen lästlichen Geschmack zu benehmen, schneidet man ihnen beim Putzen und Schuppen die Kiemen vollständig weg und wäscht die leeren Höhlungen recht sauber und fortgesetzt aus, wozüglich mit verdünntem übermangan-saurem Kali. Jedenfalls empfiehlt sich dieses Verfahren bei allen Tieren, von denen man nicht weiß, welchem Gewässer sie entstammen.

Pilze zu trocknen. Frisch eingesammelte Pilze, unter denen keine wurmförmigen sein dürfen, werden sauber gewaschen, aber nicht gewaschen, in mäßig dünne Scheiben geschnitten, auf ein mit starkem Papier belegtes Blech ausgebreitet und unter öfterem Umwenden an der Sonne oder in einer lauwarmen Ofenröhre getrocknet, hierauf in Papierfäden oder Steinröhre gefüllt, letztere zugebunden und an einem kühlen, trockenen Orte aufbewahrt. Oder: Man putzt die Pilze sauber ab, wirft sie in kochendes Wasser und nimmt sie, ehe sie zum Aufkochen kommen, heraus, dann reht man sie auf Fäden, trocknet sie in der Sonne oder auf dem Ofen und verwahrt sie wie vorher. — Zum Trocknen eignen sich nur solche Pilze, welche nicht zu saftig sind.

Grüne Tomaten einzumachen. Ausgemachene, aber noch grüne Tomaten werden in halb Essig und Wasser beinahe weich gekocht, dann gewogen, auf je ein Pfund Zucker. Nachdem der Zucker gelutert, die Tomaten hinein, mit Zimmt, weißem Pfeffer und Ingwer gekocht, bis sie durchsichtig sind, besser noch das Orzein mit einer Gabel vermischt, die Tomaten herausnehmen, den Saft dicklich eintochen und übergießen.

Briefkasten.

S. W. Memel. Es handelt sich bei Ihrem Tadel um eine Anzweihheit, die er mit vielen seiner Art teilt. Abgemildert können Sie ihn dies wohl schmerzlich. Der Wert des Hundes wird hierdurch keineswegs vermindert.

Antwann Th. Domäne B. Bei Schorfanschlägen empfiehlt sich ein Umschmieren mit Fett, z. B. Leinöl, Fischleberöl, oder, um den Schorf leicht zu lösen, Bädungen mit lauem Seifenwasser. Gewaltsames Entfernen des Schorfes ist schädlich, weil dann der Schorf neu entsteht. Bei Entzündung leistet Weisling und Glycerin, 1:10 gemischt, gute Dienste. Bei Juden nach Brennen ist mit lauem Seifenwasser oft zu waschen (nur leicht reiben, am besten gar nicht).

Vogelstreu in Lobberich. Sehr gern raten wir Ihnen, die Prachtvögel den nötigen zum Nisten Nistböden oder Kanarienvogelstreu. Finger-lang geschnittene Kotos- und Agavefasern, Gras-halme u. s. w. erhalten sie als Niststoff. Sobald die Jungen ausgeflügelt sind, raten wir Ihnen, reichlich Eierfutter, frische Ameisen-puppen, Weizenkörner, Gerstenteller und zerputzte Seespalde zu reichen.

F. K. in Köslin. Um Bettdecken zu reinigen, bringt man sie in einen leeren Waschkessel und erhitzt diesen vorzüglich und gelinde, daß die Fäden und der Kessel keinen Schaden erleiden. Die Feuerung wird ganz mäßig fortgesetzt und die Fäden beständig mit einem Stab gerührt. Die Unreinigkeiten verbrennen dabei und die Fäden quellen auf; zum Abschließen breitet man die Fäden aus. Um Kraut-beistoffe aus Bettdecken zu entfernen, lege man sie wiederholt Dämpfen von Stovwasser aus und breite sie dann an der Luft aus, schließlich reinige man sie nach der oben angegebenen Methode.

J. B. in Köln. Die Ruthe der Dogge soll sein: Mittellang, taum über das Sprunggelenk hinabreichend. An der Wurzel breit und hart, jedoch leicht und schlang anlaufend, mit schwacher Krümmung. Bei der gefleckten oder Tigredogge — die Bezeichnung „Tigredogge“ ist eigentlich falsch, denn ein Tiger ist niemals gefleckt — ist die Grundfarbe weiß oder hellgrau mit unregelmäßig zerstreuten und verteilten schwarzen oder grauen Flecken. Bei diesen gefleckten oder Tigredoggen sind Glanzaugen erwünscht, fleischfarbene und gefleckte Nasen und Nägel nicht fehlerhaft.

Dank muß ich auch Ausdruck verleihen. Und so rufe ich Ihnen schließlich mit dem Wunsche, daß Sie von dieser Feier eine freundliche dauernde Erinnerung behalten mögen, nochmals ein von Herzen zu Herzen kommendes Willkommen, herzlich Willkommen zu.

Nunmehr übergab Hrl. Starke im Namen sämtlicher Festjungfrauen die Fahne mit folgenden Worten:

Hochgeehrte Herren!
Vorbred ist es für uns, Sie geehrter Herr Vorstand nebst allen Mitgliedern des Militärvereins zu Burkhardtswalde und Umgebung zum Weibfest Ihrer Vereinsfahne und zugleich zur 25jährigen Vereinsgründung zu begrüßen. Schon vor sieben Jahren regte sich der Wunsch in Ihrem Verein, eine Vereinsfahne zu besitzen und heute an Ihrem Jubelfeste ist es Ihnen mit Hilfe werththätiger Liebe vergönnt, dieselbe zu empfangen und zu weihen. Wöchte der allmächtige Gott Sie und Alle, die sich unter derselben sammeln, vor Gefahr und die Fahne vor Frevlerhänden und die echte Kameradschaft in aufopfernder Liebe erhalten und kräftigen. Unter dem Wehen der Fahne mögen sich nur Frieden und Eintracht vereinigen. Aber in allererster Linie soll sie auch die eingelobte Treue zu unserem geliebten König und Vaterland aufrecht erhalten und kräftigen, damit auch die jüngere Generation dessen bewußt werde, weß Geist ihre Väter getrieben, und sie sodann ihre Brust gegen den Feind muthig für Thron und Altar erheben können. Mit diesen herzlichsten Wünschen übergebe ich im Namen sämtlicher Jungfrauen vor hohen Gästen und Zeugen Ihnen, Herr Vorstand und dem Verein das Kleinod mit dem Wahlspruch: Fürchte Gott, Ehre den König und Liebe den Kameraden!

Das Ehrenmitglied des Jubiläumsvereins, Herr Pastor Böhmer, welcher in dankenswerther Weise die Weiberede übernommen hatte, führte nunmehr alsbald Folgendes aus:

Liebe Kameraden!
Theure Festgenossen! Vor einem Vierteljahrhundert wars, nicht allzu lange nach dem ruhmreichen Kriege gegen den weislichen Feind des Vaterlands, da hat sich hier ein kleines Häuflein derer zusammen, die unversehrt aus Feindesland in die Heimath zurückgekehrt waren, um dankbar zu pflegen die Erinnerung an die gemeinsam durchlebte Zeit des großen Kampfes und glorreichen Sieges und treu auch in Friedenszeit zu einander zu stehen in Kameradschaft und Liebe, um mit den Kameraden den zukünftigen Geschlechtern echte Königstreue zu pflegen und das Feuer der Vaterlandsliebe zu hüten und zu schüren. Das Häuflein ist gewachsen von Jahr zu Jahr bis es heute nach 25 Jahren eine natürliche Schaar bildet. Wohl sind schon viele der ersten Kameraden des Ver ins zu der großen Armee entboten worden und die meisten sind heute, vom Schicksal dahin und dorthin verschlagen, nicht unter uns. Aber wir grüßen Euch, Ihr Geschiedenen, an diesem unserm Jubelfeste und Eurem Ehrentage, in alter Kameradentreue und danken Euch still im Herzen für das Vermächtniß, das Ihr uns hinterlassen.

Was aber ist's, das unser Fest heute zu einem ganz besonders glanzvollen und erhebenden macht? Hier wehen grüßend eine große Anzahl Fahnen und stehen hunderte von theilnehmenden Kameraden, und hier winkt freundliche Gegenruß ein andres schimmerndes Banner und mit gewaltiger Brust barren treu verbundene Kameraden des Augenblicks, wo sie das langereichere Vereinsbanner, in Gottes Namen geweiht, in Empfang nehmen und darunter sich schaden dürfen zu fester unauflöslicher Vereinigung. Das weihende Wort soll jetzt gesprochen werden und heiliger Ernst durchjittert unsere Herzen. Gott der Herr segne es uns allen!

Kameraden! Der Weibspruch sieht auf der Fahne geschrieben, er werde uns a eu von neuem ins Herz geschrieben: Mit Gott für König und Vaterland! Laßt mich ihn deuten.

Mit Gott — so hebt der Weibspruch an. „Mit Gott“ — so leuchtet vom Banner herab. Das will uns sagen: wenn nicht das folgende des Weibspruchs und des Lösungsworts „für König und Vaterland“ hohle bedeutungslose Phrasen sein soll, so muß das, was diese Worte finden: Königstreue und Vaterlandsliebe, wurzeln in einem religiösen, stürklichen Grunde, muß herauswachsen aus dem Grunde der Gottesfurcht. Die Furcht des Herrn macht das Herz fröhlich, sie ist aller Weisheit Anfang, so steht geschrieben im Wort der Wahrheit. Und — Gott sei gepriesen — die Gottesfurcht hat allezeit einen Platz gehabt in deutscher Männer Kriegerbrust bis auf den heutigen Tag. Wir sind Nachfolger der deutschen Männer der Vorzeit, deren erste Schwerter und deren erste Banner die geheiligte Gestalt des Kreuzes trugen. Uns allen klingt noch in den Ohren wie ein fernes Echo das deutsche Te Deum, das am Abende des Tages, da 1870 die Feste Sedan fiel und der Franzosenkaiser gefangen war, aus tausenden von deutschen Soldatenherzen andächtig erscholl, die in den nächtlichen Sternenhimmel hinaufschrien: Nun danket alle Gott mit Herzen Mund und Händen! Unsere Herzen haben höher als sonst geschlagen, als wir vor wenigen Tagen hören durften unseres bekenntnißtreudigen Kaisers stürkendes Wort, daß seine Gebete die Söhne Aldeutschlands begleiten würden, die kampfmuthigen Krieger, die nun schwimmen auf wogender See hin nach Ostafien zum blutigen Kampfe mit dem treulossten und grausamsten Volk der Erde. Und auch sie werden nicht verlernt haben, ihre Hände zu falten und zu rufen zum Lenker der Schlachten. Und wir sollten unseres Gottes vergessen? — Schaut hin auf unseres treuherzigen Königs Wappen gestützt auf Eure Fahne: seine Krone läßt aus in dem Kreuze, dem siegreichen Zeichen des himmlischen Königs Jesus Christus: das ist ein demüthiges Bekenntniß zu dem, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden. Der Weibspruch unseres Königshauses schlingt auf rothem Band sich um das Wappen: providentia memor, der Vorlesung eingedenk, das will nichts anderes sagen als: Gott allezeit vor Augen und im Herzen, und ist ein offenes Bekenntniß der Gottesfurcht. Kameraden, meint Ihr, ich würde den Muth gehabt haben, jetzt hier vor Euch zu stehen in meinem Antskleid, als ein Diener meines und Eures Gottes, dem ich mich mit Leib und Seele übergeben habe, meint Ihr, ich würde vor Gott

an meinem Gewissen den Muth gehabt haben, in Gottes Namen zu Euch zu reden, in Gottes Namen Eure Fahne zu weihen, wenn ich fürchten müßte, daß auch nur einer unter Euch gläube den gott- und vaterlandslosen Gezeiten, denen diese Fahne nur wäre ein buntes Lappchen und weiter nichts? Nein, das seid Ihr nicht, das könnt Ihr nicht sein.

Als wir gestern Abend fertig waren, unserm Ohrlein den lieblichen Festschmuck anzulegen, da halte fröhliche Musik durch den Ort. Zuletzt aber, beim üblichen Zapfenstreich, da klangen die weichen Töne der schönen Melodie von dem frommen Liede hinauf in mein Stüblein, hin: in in mein Herz:

Ich bete an die Macht der Liebe,
Die sich in Jesu offenbart,
Ich geb' mich hin dem freien Triebe,
Mit dem ich Warm geliebet ward;
Ich will, anstatt an mich zu denken,
Ins Meer der Liebe mich versenken.

Wenn wir also unsere Festfeier einleiteten, sagte ich mir, dann laßt du morgen gewiß deinen Mund freudig aufthun und wirst nicht vergeblich hinweisen auf des Fahnenworts erstes Wort: Mit Gott! Nicht wahr Kameraden, wir reichen uns alle jetzt im Geiste unter unserer Fahne die Bruderhand und gelobens still im Herzen: Wir haltens mit dir, du starker Gott im Himmel droben, wir schämen uns nicht der Gottesfurcht. Und wie schön wäre es, wenn wir das etwa auch damit bewiesen, daß wir, wenn wir zum ersten Male nach dem heutigen Feste unter der Fahne uns sammeln, sie uns vortragen ließen ins Gotteshaus zur Kirchenparade. Und wenn wir so Gott dem Herrn die Ehre geben, dann werden wir auch recht verstehen, was des Weibspruchs weiteres Wort uns sagen will: für König.

Mit Gott für den König das ist der Ausdruck unentwegter Königstreue. Das Herrschergeschlecht der Wettiner ist uns angethan, ein edles, über 800 Jahre altes Geschlecht. Noch keiner, der ihm Treue gehalten, hat es zu bereuen brauchen, wie es auch seinerseits allezeit seinem Volke die Treue gehalten. Treue um Treue. Und jetzt sitzt auf Bettins Throne ein Fürst und Held, ein Herrscher und Vater des Vaterlands wie selten einer. Sein Name strahlt an unserem Banner: A. R. Albertus rex, König Albert, umschlungen von dem Namen unseres Vereins. Was will das sagen? Unseres geliebten Königs Name leuchtet und strahlt hell unter den Namen der Fürsten Deutschlands; sein weises Wort gilt viel im Rathe der Bundesfürsten, sein tapferer Arm ist weit gerühmt. Er ist der Sachsen Stolz. Aber sein Name strahlt auch erwidert und erquickend hinein in seiner Getreuen Herzen und auch von denen, die von einem Königssthum nichts mehr wissen wollen, wird sein Name mit Achtung genannt. Es sind noch so manche unter uns, die unter seiner genialen Feldherrenleitung siegreich gekämpft, und wir alle, die seinen Namen getragen, haben in sein mildes Auge geschaut. Kameraden, wie spannten sich die Muskeln, wie redten sich die Glieder, wenn wir wußten, des Königs Auge schaut auf uns. Das war Freude, das war Lust. Klingts nicht noch manchmal in den Ohren und in den Herzen: Welche Freude, welche Lust, Soldat zu sein? Das waren schöne Zeiten. Aber sind sie es nicht noch? Seht noch einmal auf das Banner. Von seines Namens Glanz leuchtet auch etwas auf unsern, auf alle Militärvereine, die sich durch die Gnade unseres Königs nennen dürfen: Königlich Sächsischer Militärverein. Ja wir sind noch sein, dürfen noch sein sein und wenn wir schon graus oder weißes Haar tragen. Und noch einmal dlickt zur Fahne. Der Name unseres Vereins schlingt sich um unseres Königs Namen. Wer ist der Verein? Der seid Ihr selbst Kameraden. Und wie Euer Vereinsname den Königsnamen umschlingt, so soll Eure Treue und Liebe, den König selbst umzingen wie eine feste Mauer, die kein Feind stürmen und brechen kann. Ginst haben wir den Schwur der Treue auf unseres Königs Fahnen geleistet. Wenn wir auch die Waffen aus der Hand gelegt und die Uniform ausgezogen haben — des Fahneidees, des Treueides sind wir damit nicht entbunden, der behält seine bindende Kraft bis in den Tod. Wollten oder könnten wir etwa meineidig werden? Nimmermehr! Nicht wahr, Kameraden, noch einmal reichen wir uns im Geiste unter der Fahne die Bruderhand und geloben in der Stille unseres Herzens: wir bleiben treu dem König bis an seinen Tod, den Gottes Gnade noch lange ferne halten wolle — ja, Gottes Güte möge ihm baldige, völlige Genesung verleihen von seiner Krankheit, die jetzt wieder über ihn gekommen — wir bleiben treu dem Königshause bis zu unserm Tode! Die Königstreue, die Treue des Königs und die Treue zum König, daß sie kein leerer Wahn sei, das soll Zeuge sein, das hehre Banner, so lange ein Soldatenarm es kräftig schwingt, so lange es in Sachsens Lüften flutet.

Und nun, Kameraden, das letzte Wort des Weibspruchs: Mit Gott für König und Vaterland! Vaterland! Welch ein süßes Wort, wie süßlich das Herz des alten Kriegers in Liebe an bei diesem Laut! Vaterlandsliebe, das ist eine uralte Tugend. Bei den streibaren Römern ging das schöne Wort: Süß ist's und ehrenvoll, zu sterben für das Vaterland. Das rauschten allezeit die Fahnen durchs Schlachtgetöse auch unsern deutschen Kriegern zu. Auch diese Fahne redet solche Sprache und ruft uns Allen zu: Liebt euer Vaterland! Was ist das Vaterland? Die Scholle, die was trägt, wir alle selbst, die auf ihr wohnen, schaffen, leiden, sterben. Nicht Sachsenland und Sachsenbolk allein, nein, das ganze deutsche Reich, so weit die deutsche Zunge klingt und Gott im Himmel Lieder singt. Aber sonderlich sind doch unsere Herzen an unser schönste Sachsenland gewachsen, und die Heimathlust ist doch die herrlichste. Ist das aber aller Meinung in der Gegenwart? O, es schleicht ein böser Geist durch unser Volk und zehrt an seiner Lebenskraft. Ein kosmopolitischer Sturm, ein Allerweltheimathsdusel legt durch Deutschlands Gauen und zaust an der Vaterlandsliebe vieler herum. Ubi bene, ibi patria — wo nur immer mir's wohl geht, dort ist mein Vaterland. Zämmerliche, charakterlose Gesinnung! Bringt mir's Nachtheil ein, ein Deutscher zu sein, dann verleugne, ja schmähe ich mein Vaterland — o, es gab viele und giebt noch viele solcher schlechter

Bögel, die ihr eignes Nest beschmutzen. Wer seine Liebe zum Vaterland in seinem Herzen hegt, der ist ein halblöser, unglücklicher Mensch.

Darum an's Vaterland, an's theure schließ dich an, Das halte fest mit deinem ganzen Herzen.

Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft.

Die Liebe zum Vaterland aber soll sich zeigen in der Liebe zu den Volksgenossen. Wo man mit Lug und Trug umgeht gegen den deutschen Landsmann, wo man sich nicht scheut und schämt der Ueberbithellung und des Betrugs auch in scheinbar kleinen Dingen, wo man nur die Selbstliebe gelten läßt und nichts wissen will von der Nächstenliebe — da zerfällt man die Grundfesten des Vaterlandes und damit den Grund des eigenen Hauses. Darum gilt's ritterlich zu kämpfen unter dem Banner der Vaterlandsliebe, Königstreue und Gottesfurcht zuerst und vor Allem gegen den Feind in eigenen Hause und Herzen, gegen die Selbstsucht in den verschiedensten Gestalten, gegen die Leidenschaft und bösen Neigungen in der mannigfachen Gewandung, damit sie nicht uns mit Weib und Kind, oder andere mit Weib und Kind ins Verderben ziehe zum Schaden des ganzen großen Vaterlands. Wohl es weht ein Geist kameradschaftlicher Hilfsbereitschaft und Liebe durch die Militärvereine und das ist ein wichtiges soziales Moment, nöthig unseren vielfach zerfahrenen Zeitverhältnissen; das andere aber ist nicht minder wichtig und nöthig zur unabwieslichen Ausgleichung so mancher ungesunden gesellschaftlichen Unterschiede, daß nämlich Hoch und Niedrig, Reich und Arm, Angesehen und Gerings einander nahe kommen und aus den warmen Blicken lesen: Du bist mein Volksgenosse, du hast dasselbe heße Liebe zu ihm in deinem Herzen, wie ich in dem meinen. Hier, in den Militärvereinen ist der Vielen, Vielen gegebene Boden, auf dem solche Gemeinshaft wachsen und gedeihen kann. Kommt heran an die Arbeit ihr Säumigen, Lauen und Verzagten unseres Volkes! Glaubet an die alles überwindende Macht der Liebe! Beweiset eure Liebe zum Vaterland im Dienste der Liebe zu dem Bruder, weß Standes er auch sein mag. Und lassen wir uns alle noch tiefer als bisher unter der Vereinsfahne von ihr ins Herz wehen: mit Gott für das Vaterland!

Kameraden! Das Wort der alten Griechen für Fahnen und Feldzeichen hieß Symbolon. Wir sagen jetzt Symbol, d. i. „Symbild im Sprachgebrauch der Kirche oder Bekenntniß“. Wißt ihr was ihr thut, wenn ihr euch unter eurer Fahne dem Symbild der Gottesfurcht, Königstreue und Vaterlandsliebe sammeln und ihr folgen werdet? Sie ist auch jener Mannestugenden eine unermüthliche Predigerin, ihr aber laßt sie euch als Euer Bekenntniß vorantragen: wir haltens mit Gott dem Herrn, wir haltens mit unserm geliebten König, wir haltens mit unserm theuren Vaterland treu, treu bis in den Tod, bis sie, die theure Fahne bereinigt den letzten Scheidegruß über unsere Gräber wehen wird!

Wohlan, theure Kameraden, der Augenblick ist da, daß ich in diesem Sinne euer neues Banner weihen darf als ein Symbild christlicher Gottesfurcht, christlicher Königstreue, christlicher Vaterlandsliebe. So neige dich, liebe weiß-grüne Fahne und sei dazu geweiht im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes! Und auch ihr, ihr andern Fahnen allzumal senket euch jetzt und wir alle entblößen unsere Häupter und rufen hinauf in Gottes freien Himmel: Herr Gebaoth, Herr der Heerschaaaren, Christe, du Herzog unserer Seelen und unserer Seligkeit, Gott heiliger Geist, du Geist der Kraft und der Zuht, auch wir wollen dir uns aufs neue weihen. Gieb zu unserm Willen das Vollbringen! Herr, Herr, segne uns, unsern König, unser Vaterland und behüte uns, laß leuchten uns dein Angesicht und sei uns gnädig, erhebe auf uns dein Angesicht und gieb uns Frieden! Amen!

Nunmehr erfolgte die Entgegennahme der der Fahne zugeordneten Geschenke. Die Anführung all der hierbei zum Ausdruck gebrachten herrliche Worte würde zu weit führen und muß sich der Berichterstatter nur kurz fassen. Auf Grund der Verordnung des Kgl. sächs. Hofmarschallamtes wurde im Auftrag Sr. Maj. des Königs Albert eine prächtige Saleise überreicht, desgleichen eine gleiche von Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II. An die auf beide Majestäten ausgebrachten Durra's wurde begeistert eingestimmt. Im Auftrag der Militärvereine im Bundesbezirk Meissen und Freiberg, als Kampfgenossen Meissen, Militärverein Meissen I, Gruben, Wildstruß, Reinsberg, Goswig, Oberau u. Gohlis, Nossen, Gähelna, Mahorn, Adersdorf, Zehren, Gölz, Leippen - Piegelhain, Niederan, Deutschendorf, Grumbach, Kröglis, Kesselsdorf, Siskowitz, Halsbrücke, Köthig, Bahra-Boritz, Detrilla-Jessen, Niederstötina, Albrichbund Lommaysch, Prinz Georg Siebenlehn und Kameradschaft Meissen, wurden 28 Nägel überreicht. Sodann überreichten Herr Baron von Schönberg-Rothschönberg eine Schleiße in den Farben seiner Familie, der Offiziersverein Meissen einen Nagel, Herr Pastor Fider, Ehrenmitglied des Vereins, eine prächtige Saleise unter sinnreichen Deutungsworten der Farben der Schleiße, die Gemeinde Burkhardtswalde ein Fahnenbandelker, Fräul. Jädela im Namen der Festjungfrauen eine Schleiße, ein altes Mitglied einen Fahnen Nagel, ferner der Gesangsverein Burkhardtswalde, Herr Landtagsabgeordneter Hoff, Gesangsverein Plankenstein und Tanneberg, Dr. Kockberg Leipzig, Feiw. Feuerwehr Burkhardtswalde, Gemeinde Großsch, Pastor Bürger-Taubenheim, Rentier Deltschlagel, Hrl. Rippe im Namen des landw. Vereins, Hrl. Herrnsdorf, Hrl. Lommaysch im Namen ihrer Familie, und Hrl. Beyer im Namen ihres Onkels je einen Nagel. Ferner überreichte Frau Gast-Großsch im Namen der Frauen der Mitglieder des Jubiläumsvereins eine Trauerschleiße unter folgenden Worten:

Zur Fahnenweihe grüßen heute
Wir dich, du glücklicher Verein,
Mit dir voll Dank, voll hoher Freude,
Daß du dies Banner durstest weihn!

(Fortsetzung in der 2. Beilage.)

Wir bringen zur gefl. Kenntnissnahme, daß Herr Bruno Gerlach, hier, **Spezial-Verkauf** unserer sämtlichen Fabrikate übernommen hat und bitten bei Bedarf sich dahin zu wenden.

C. R. Sebastian & Co.

Kester

von Cattun, Blandrud und Barhent zu Jacken, Blousen, Röcken etc. zu sehr billigen Preisen bei
Eduard Wehner
am Markt.

Zur Schlachtviehverficherung und Fleischbeschau

liefert den Herren Gemeindevorständen, Fleischermeistern und Händlern mit Fleisch- und Wurstwaren

Ursprungs-Zeugnisse, Fleischbücher u. Schlachtbücher

in jeder Stärke gebunden, sowie Melde-Zettel für Schlachtungen in jeder Anzahl, ferner empfiehlt den Herren Fleischbeschauern

Schaubücher

in jeder Stärke gebunden, sowie für Haus-Schlachtungen

Befundscheine

zu billigsten Preisen.

Martin Bergers Buchdruckerei.

Achtung!

Dienstboten, Aechte, Rägde, Pferdeungen, sowie Dienstmädchen sucht bei hohem Lohn zum sofortigen Antritt.
Ernst Diebrach.

Es ist unmöglich,

sich ohne Erfahrung eine Vorstellung von den unvergleichlichen Wirkungen gegen alle Hautunreinigkeiten, Ausschläge etc. der **Original-Cheerschwefel-Seife** Marke: Dreieck mit Erdkugel und Kreuz von Bergmann & Co., Berlin N.W. v. Frkf. a. M. zu machen. Preis pro Stck. 50 Pf. in der Löwenapotheke u. Kräutergewölbe.

Hundesperre-Plakate

empfiehlt
Martin Berger's Buchdruckerei,
Wilsdruff.

3 Drehbänke,

davon eine für Fußbetrieb, sind preiswerth zu verkaufen.

E. Herrmann & Söhne,
Möbelfabrik
Potschappel b. Dresden.

Eine weiße Pferde-Regen-Decke, gez. R. H. L., wurde am Donnerstag in Kesselsdorf verloren; abzugeben gegen Belohnung beim Postagent Kohl, Kesselsdorf.

Suche für 1. August eine **gute Köchin,** welche Hausarbeiten übernimmt.
Frau von Jaekel, Tharandt.

Im Stadtgraben Nr. 22 ist eine **Wohnung** zu vermieten, 1. Oktober zu beziehen. Näh. bei Hugo Busch.

Ein gut erhaltener **Kinderwagen** ist zu verkaufen. Näh. in der Exp. d. Bl.

Geschäfts-Veränderung.

Einem geehrten Publikum von Wilsdruff und Umgegend zur Kenntniss, daß ich meine

Schuhmacherei u. Holzschuhfabrikation

in das Grundstück des Herrn Stadtgutsbesitzer Pfäner, vis-a-vis dem Hotel Adler verlegt habe, bitte daher um geneigtes Wohlwollen und Unterstützung in meinem Geschäftsbetrieb.

Andrä.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem sehr geehrten Einwohnerschaft von Wilsdruff und Umgegend die ergebene Mittheilung, daß ich von heute an das früher Hertel'sche

Kolonialwaaren-Geschäft

verbunden mit Kartoffel-Handlung, Schulstraße 188, übernommen habe. Es wird mein Bestreben sein, meine werthen Kunden mit nur guter und frischer Waare zufrieden zu stellen.

Ihm gütige Unterstützung bittet

Hochachtungsvoll
Ida verw. Pinkert.

Knaben-Anzüge,

neueste Fagons in größter Auswahl, von 2-4, 5-8 Mk. an,

Herren-Anzüge

aller Art, von 12-15, 16-22, 24-30 Mk. u. s. w. in wirklich riesiger Auswahl zu billigsten Preisen empfiehlt

B. Walther, Potschappel,
Tharandter-Strasse 22.

30000 Mark,

gute 2. Hypothek innerhalb der Brandkasse auf schönes, in verkehrreicher Lage befindliches Zinshaus,

18000 Mark

1. Hypothek auf gutes Zinshaus baldigst gesucht durch

Rechtsanwalt Burian,
Kgl. Sächs. Notar.

Guts- und Wirthschaftsverkauf

mit je ca. 34, 13 und 5 Scheffel Areal, schön gelegen, gut anstehernder Ernte, vollständiges Inventar soll sofort preiswerth verkauft werden. Täusch nicht ausgeschlossen. Näheres durch Wilh. König in Mohorn.

Achtung!

Die **Schuhardt'sche Drechslerei** in Wilsdruff ist mit sämtlichen Maschinen zu verkaufen. Näheres durch Rechtsanwalt Burian, Konkursverwalter.

100 Schock Strohscheile sind zu verkaufen Lanneberg Nr. 34.

Kuh- und Fohlen-Verkauf.

Eine hochtragende Kuh und ein 14 Wochen altes Saug-Fohlen sind zu verkaufen.
Zahsdorf Nr. 28.

Mägde

bei hohem Gehalt ohne Vermittlungsgebühren gesucht.
A. Siebner, Dresden,
Arnoldstraße 13, II.

Eine Kuh,

worunter das Kalb saugt, ist zu verkaufen in Lampersdorf Nr. 4.

Ein Mädchen

von 15-16 Jahren sofort gesucht. Ober-schweizer Reichel, Mittergut Limbach.



Von Donnerstag, den 12. d. M. ab stelle ich wieder eine große Auswahl schwerer, vorzügl.

Milch-Kühe,

hochtragend und frischmelkend, zu billigsten Preisen bei mir zum Verkauf, treffe Mittwoch Nacht damit ein.
Gainsberg, am Bahnhof.

G. Kästner.

Milchvieh-Verkauf.



Nächste Mittwoch, als den 11. Juli stelle ich eine große Auswahl schöner junger schwerer

Kühe,

hochtragend und mit Säubern in meiner Behausung zum Verkauf.

Sölln, am Bahnhof Nr. 12.
Zemplerer 293.
Hochachtungsvoll
Max Kiesel.

Produkten-Geschäft

oder kleineres Restaurant zu kaufen gesucht. Offerten unter 100 in die Exp. d. Bl. erbeten.

Eine Kuh,

worunter das Kalb saugt, ist zu verkaufen im Guts 136 in Niedergrumbach.

Ein junges ausländisches Mädchen sucht Stelle als Wirthschaftsmädchen. Zu erfahren bei Frau Heine, Wilsdruff.

Zwei möblierte Logis

sind zu vermieten
am Markt Nr. 100.

Zellaerstraße Nr. 37 ist in der 2. Etage eine

Wohnung

zu vermieten.

Zwei Schlafstellen

mit Mittagstisch zu vergeben. Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Schneiderinnen

Zailenfutter, Meter von 35 Pfg. an, breites Rodfutter, 35, 40, 45 Pfg., große Rolle Zwirn 30 Pfg., Spitzen, Einsätze, Posamenten, Treppen und Rigen in sehr großer Auswahl zu alten billigen Preisen empfiehlt
Eduard Wehner, am Markt.

Das Bequemste, Beste und Billigste zur Bereitung von F. Essig ist
Dr. Fischer's

Essig-Essenz.

Zu haben in der Löwenapotheke.

Neue Vollheringe

empfiehlt
Hugo Busch.

6 bis 8000 Mark

auf 1. Hypothek sofort oder später gesucht. Off. unter H. 10 in die Exp. d. Bl.

Eindenschlößchen.

Zu meinem morgen Mittwoch statt findenden

Schützenbier - Abend

mit Schlachtfest lade alle Kameraden freundlichst ein. Hochachtungsvoll
G. Horn.

Oekonomia Grumbach.

Sonntag, den 15. Juli

Sommer-Ball.

Anfang 7 Uhr, wozu freundlichst einladen
d. B.

Gasthof Lampersdorf.

Sonntag, den 15. Juli

Bratwurst-Schmaus.

wozu freundlichst einladen
Wilhelm Hofmann.
NB. Donnerstag Schlachtfest.

Dank.

Anlässlich unserer Silberhochzeit sind uns durch den hochgeehrten Gemeinderath hier selbst, sowie von lieben Verwandten, Freunden und Bekannten von nah und fern so viel erfreuende Ehrungen in Wort, Schrift und sinnigen Geschenken zu Theil geworden, daß wir uns die angenehme Ehrenpflicht nicht entsagen können, Allen hierdurch unsern herzlichsten, tiefgefühltesten Dank auszusprechen. Auch danken wir herzlich für das erbedende Morgenständchen, welches uns durch das Wilsdruffer Stadtmusikchor gebracht wurde.
Kaufbach, am 6. Juli 1900.
Paul Beugel nebst Frau und Familie.

Für die vielen Beweise ehrender Geschenke von lieben Verwandten und Bekannten, sowie von der lieben Gemeinde zu Hühndorf, anlässlich unserer Silberhochzeit sagen wir unsern

herzlichen Dank.

Hühndorf, den 8. Juli 1900.

Bruno Goldt u. Frau nebst Kindern.

Hierzu zwei Beilagen und die illustrierte landwirthschaftliche Beilage Nr. 12

Wochenblatt für Wilsdruff

2. Beilage zu Nr. 80

Dienstag, den 10. Juli 1900.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Wir bringen auch ein Angebinde,
Zu erst ist's fast für diesen Tag:
Die Trauerschleife, die die Fahne
Beim Tod der Kameraden trug.

Denn wie sie lähn und stolz wird leiten
Zu manchem frohen, freien Fest,
So wird sie treu auch den begleiten,
Der seine Fahne nicht verläßt.

Winkt dann zum letzten Marsch auf Erden,
Dem tobt sie Kam'rad sie voran,
So soll ihr nütze Gabe werden,
Der Trauerschmuck, den sie legt an.

Und fortan, wenn ein Krieger scheidet,
Vom bittern Tod gefordert, ab,
Und seine Fahne ihn begleitet,
Din bis an's offene, dunkle Grab,

Dann soll sie diese Schleife tragen,
Nicht oft — das gebe Gott der Herr —
Nög der Verein um Todte klagen,
Nein, wachsen soll er mehr und mehr.

Wir wünschen ihm Gedeihn und Segen
Und daß er blühe für und für!
Zur Wehr, zur Treue allerwegen,
Leucht' heilig für ihm sein Panier!

Im Auftrag des Bezirksvorstehers Kentsch-Weihen nahm hierauf Herr Dr. Schausch-Weihen die feierliche Verpflichtung des Fahnenträgers Herrn Bommsdorf-Schmiedewalde vor; letztgenannter dankte in bewegten Worten. Die Fahnenjunker, Herren Kaumann und Birkner-Neutanneberg, wurden mit den von Frau Pastor Böhmer gestifteten Schärpen bekränzt. Nachdem die Weiheserlichkeiten durch herzliche Dankesworte seitens des Herrn Dring und durch den allgemeinen Schlussspruch beendet war, fand ein Festzug durch Burkhardswalde statt. Nach Beendigung desselben entwickelte sich auf dem Festplatz ein bewegtes Leben, das leider durch öftere Regenschauer zu leiden hatte. Die tanzlustige Welt aber gab sich auf den Seiten zu Burkhardswalde, Großsch und Münzig ein Ständchen. Wir einem heute Montag Abend abgehaltenen Fröhlichen-Songert und einer solennen Tafel mit Wall, gewürzt durch zwei prächtige Tafelreden fand die Fahnenweih ihren Abschluß. Die Bewirtung durch Herrn Gumpert war eine nur lobenswerthe und der Stoff, der in den Zelten und Lokaltäten gereicht wurde, fand guten Anklang, leider waren die Räumlichkeiten des Gasthofes Burkhardswalde viel zu klein, um all die Menschen aufzunehmen, die Einlad begehrt. Die neue, prächtige Fahne selbst ist bei der Firma Otto-Gohlis-Weipzig gefertigt worden und repräsentirt einen Werth von 450 Mk. Wir aber schließen unsern Bericht mit dem innigen Wunsche, daß der Jubelverein fort und fort grünend und blühend möge zur Ehre der Gemeinde Burkhardswalde.

Vaterländisches.

(Mittheilungen aus dem Vaterlande sind der Redaktion stets willkommen. Der Name des Einsenders bleibt unter allen Umständen geheimnisvoll der Redaktion. Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden.)

Wilsdruff, 8. Juli 1900.

Anschließend an unsern Bericht in vor. Nr. 1, die Einweisung unseres neuen Herrn Bürgermeisters Kahlenberger betr., fügen wir heute noch in Kürze Nachstehendes an: Wie bereits erwähnt, schloß sich der feierlichen Einweisung im Rathhaus Nachm. 1 Uhr ein solennes Festessen an, an welchem in lebenswürdigster Weise unser hochverehrter Herr Kammerherr Amtshauptmann von Schroeter und Herr Schulrath Dr. Gelbe, sowie ca 40 Wilsdruffer Bürger Theil nahmen. Nachdem von unserer wackeren Stadtkapelle gespielten Nibelungen-Marsch von Saxo eröffnete Herr Amtshauptmann von Schroeter die Reihe der Toaste mit einem Trinkspruch auf unsern geliebten Landesvater König Albert, auf den sich gerade in den letzten Tagen die Blicke aller Welt und namentlich unseres Sachsenvolkes durch die schwebende Krankheit gelenkt. Doch die Crisis ist überstanden. Gott hat geholfen, wir wollen Gott danken! Den, den alle Welt achtet und verehrt, wolle Gott noch recht lange an der Spitze unseres Sachsenlandes erhalten. Se. Majestät König Albert Hoch! Hoch! Hoch! Den begeistert aufgenommenen Hochs folgte der Gesang der Sachsenhymne: „Den König segne Gott!“ Als bald hierauf nahm Herr Stadtrath Kaufmann Goerne das Wort, um Herrn Bürgermeister Kahlenberger herzlich zu begrüßen. Der verehrteste Medner schloß seine Willkommensworte mit dem Wunsche: Möge Ihr Schaffen und Wirken, Herr Bürgermeister, zum reichsten Segen unserer Stadt sein! Nochmals herzlich willkommen! Der Herr Bürgermeister Kahlenberger lebe hoch! Reichlich floßen nunmehr die Toaste und mancher ernstes, zum Nachdenken anregendes, sowie aber auch die Gesellschaft erheitendes Wort folgten hierauf. So toastete Herr Stadtrath Bretschneider auf Herrn Amtshauptmann Schroeter, für dessen persönliches Erscheinen und bisher bewiesenes Wohlwollen für unsere Stadt dankend; hierauf dankte der Herr Amtshauptmann und versicherte, daß er allezeit

ein reges Interesse an der Entwicklung der Stadt Wilsdruff haben werde. Möge sich der neue Herr Bürgermeister in Wilsdruff recht wohl fühlen. Auf die Stadt Wilsdruff erhebe ich mein Glas! Sie lebe hoch! — Ferner feierte in sinnreicher Weise Herr Schuldirektor Gerhardt Herrn Schulrath Dr. Gelbe, letzterer Herr wünschte ferner, daß es der Herr Bürgermeister Kahlenberger in Wilsdruff recht wohlgefallen möge. Herr Bürgermeister Kahlenberger nahm alsbald hierauf Gelegenheit, um an die Festtheilnehmer folgende Worte zu richten:

Meine hochgeehrten Herren!

Durch den Willen des Stadtgemeinderathes stehe ich heute vor Ihnen als Ihr neues Stadtoberhaupt. Von einem solchen erwartet man wohl immer die Entwicklung eines gewissen Programms. Doch davon, meine hochverehrte Festversammlung, bitte ich absehen zu wollen. Ich bringe ein warmes Herz für die Stadt Ihnen entgegen und bitte Sie dafür um Ihr Vertrauen. Lassen Sie das, bitte, mir zu Theil werden. — Es muß selbstverständlich mein Bestreben sein und bleiben, treu zu König und Vaterland, treu zu Kaiser und Reich zu stehen. Den bestehenden Gesetzen, das werden Sie empfinden, muß ich die nöthige Achtung verschaffen und bitte ich Sie mich hierin kräftig zu unterstützen. Sollte ich jemals in die Lage kommen auch die Härten des Gesetzes in Anwendung bringen zu müssen, so werde ich stets ein milder Beurtheiler sein! Dabei werde ich niemals das Wohl der lieben Stadt Wilsdruff außer Augen lassen und stets bestrebt bleiben, für das Beste der Stadt und deren Entwicklung, die ich mir nur auf einer ruhigen und besonnenen Basis denken kann, einzutreten. Daß ich auch im Stande bin, dieses mein Vorhaben auszuführen, dazu gebe der gütige Vater im Himmel seinen Segen! Die liebe Stadt Wilsdruff lebe hoch! hoch! hoch!

Voll Begeisterung durchbrausten die Hochrufe den Saal und harmonisch erklangen die Gläser, gefüllt mit edlem Nebenläste. Im weiteren Verlaufe der Festtafel wurde noch auf mehrere vorangegangene Toaste gedankt und erwidert, sowie ferner noch Herr Schulrath Dr. Gelbe auf die Herren Oberamtsrichter Dr. Gangloff und Pastor Ficker, Herr Schuldirektor Gerhardt auf Herrn Bürgermeister Mehnert, Herr Stadtrath Kaufmann, Herr Amtshauptmann Dr. Gangloff auf Herrn Schulrath Dr. Gelbe, letzterer Herr auf das Lehrerkollegium, Herr Amtshauptmann von Schroeter auf die Frauen, Herr Stadtrath Kaufmann auf die Männer auf Wahrheit und Recht u. s. w. toastete. In gehobener Stimmung wurde die Tafel aufgehoben, um im Schützenhaus eine gemüthliche Kaffeetafel zu arrangieren. Nicht unerwähnt möge bleiben, daß Küche und Keller des Herrn Siegel vorzüglich waren.

Der Juni als Selbstmordmonat. Es ist eine durch die Statistik festgestellte Thatsache, daß der Rosenmonat von allen Monaten derjenige ist, in welchem die Selbstmordziffer ihren Höhepunkt erreicht. Von 1000 Selbstmorden kommen auf Herbst und Winter nur 400, auf Frühling und Sommer dagegen 600 und in 100 Fällen erreichte der Juni nicht weniger als 62 Mal die Höchstziffer. Die Ansichten der Psychiater darüber, wie gerade der Juni zu diesem traurigen Ruhm kommt, weichen sehr von einander ab, und einen wirklich plausiblen Grund weiß man dafür kaum anzugeben.

Diejenigen unserer Leser, die in der begonnenen Reifzeit ihre Schritte nach Oesterreich zu lenken beabsichtigen, dürfte eine kurze Notiz über die gegenwärtigen Währungsverhältnisse des Landes vielleicht nicht unwillkommen sein. Der österreichische Gulden ist gleich 2 Kronen oder 100 Hektern und sein Werth im deutschen Gelde ist 171 Pfennig. Unser Markstück dagegen bewertete sich in Oesterreich mit 58 Kreuzern oder 1 Krone 16 Heller. Daraus ergeben sich folgende weitere Gleichungen: 50 Kreuzer = 1 Krone = 85 Pfg., 20 Kreuzer = 40 Heller = 35 Pfg., 10 Kreuzer = 20 Heller = 17 Pfg., 8 Kreuzer = 16 Heller = 15 Pfg., 5 Kreuzer = 10 Heller = 9 Pfg., und ein Kreuzer = 2 Pfg.

Vandwirthliche Achtung! Vor einem Schwindler, der sich in der letzten Zeit auf dem Lande bemerkbar gemacht hat, sei hierdurch gewarnt. Er stellt sich als Gesandter vor und verspricht den Leuten, Dienstboten aus Posen zu besorgen. Zu diesem Zweck läßt er sich von den Landleuten Vorschuss geben, mit dem er dann auf Kammern wieder verschwindet. Der Schwindler trägt auf der rechten Brustseite ein Schild, das ihm als Legitimation dient.

Die Einstellung der Rekruten soll Zeitungsnachrichten zufolge in diesem Jahre in der Zeit vom 11. bis einschließlich 13. Oktober erfolgen. Für die Kavallerie soll ein „Korpsdrum“ neu eingeführt werden.

Achtung für Fischerne. Die Zeit des Kernobstes ist wieder herangerückt und damit auch jene gefährliche Epoche für den friedlichen Spaziergänger auf der Straße, dem Schritt für Schritt tödtliche Gefahren in Form unsichtbarer Obstreste drohen. Die Manier vieler Leute, im Gehen Obst zu verspeisen und die Reste dann fortzuwerfen, wird gewährt durch den Straßenhandel mit Obst. Durch weggeworfene Kerne aber wird eine Unsitte der Bürgerfreige hervorgerufen, die zu schmerzhaften Verletzungen der Gliedmaßen führen kann. Wie manchen hat ein von seinem Mitmenschen achtlos bei Seite geworfener Kirsch-

lern einen Beinbruch verschuldet. Man sollte aber mit dem Wegwerfen der Kerne wirklich recht vorsichtig umgehen oder dies überhaupt unterlassen.

Zur Erhöhung der Druckpapier-Preise schreiben die „Dresdner Nachrichten“ und der „Dresdner Anzeiger“ gleichlautend: Die bedeutende allgemeine Erhöhung der Preise für Zeitungsdruckpapier ist für weitere Kreise von größerer Bedeutung, als schlechtthin angenommen wird, denn es ist ganz unausbleiblich, daß die Zeitungen zu einer Erhöhung der Abonnementspreise oder der Inseratenpreise gedrängt werden. Einzelne Zeitungen suchen die Preiserhöhung damit zu verschleiern, daß sie die Breite der Inseratenzeilen verringern. Der eben erschienene zweite Theil des Jahresberichtes der Verleger der Berliner Kaufmannschaft beschäftigt sich auch mit dem neugebildeten Syndikat der Papierfabrikanten, das bekanntlich den Abfall von Zeitungsdruckpapier monopolisiren möchte. Der Verlegerbericht bemerkt dazu: Die Druckpapierfabrikanten beabsichtigen eine gemeinsame Verkaufsstelle zu errichten, und es haben sich bereits „die deutschen Druckpapierfabrikanten dafür ausgesprochen. Es ist jedoch nicht anzunehmen, daß solche in Wirklichkeit tritt, da der Widerstand der Zeitungsverleger, die sich in ihren bisherigen Beziehungen nicht stören lassen wollen, dem entgegensteht. Unter solchen Umständen denken diese daran, selbst Papierfabriken zu errichten, um sich unabhängig von dem geplanten Syndikat zu machen. — Die Verleger sind also von dem Erfolg dieses Syndikates nicht überzeugt.

Aus Anlaß eines besonderen Falles hat das Königl. Ministerium des Innern verordnet, die Polizeibehörden anzuweisen, den Finder bei Ablieferung des Hundes oder dessen Erlöses nach seinem Namen und darüber befragen zu lassen, ob er der Herausgabe der Sache oder des Erlöses an den Empfangsberechtigten zustimme, ihn auch anzufordern, die Wiederaushändigung des in polizeiliche Verwahrung gegebenen Hundes oder des Erlöses an ihn nach Ablauf eines Jahres zu verlangen, widrigenfalls der Hund in das Eigentum der Gemeinde des Fundortes übergehen würde. Sollte der Finder die Angabe seines Namens ablehnen, so wird darin, sofern nicht besondere Umstände entgegenstehen, die Erklärung des Finders, daß er mit der Angelegenheit nichts weiter zu thun haben wolle, und damit zugleich die unter Verzicht auf Finderlohn und auf Erstattung von Aufwendungen der Polizei ertheilte Ermächtigung zu finden sein, die Sache oder den Erlös an denjenigen auszuhandeln, den die Behörde nach pflichtmäßigem Ermessen für den Empfangsberechtigten hält.

Der „Norddeutsche Lloyd“ in Bremen verendet die Listen der Personen der Besatzung der von der Katastrophe im Hafen von Hoboken betroffenen Dampfer „Bremen“, „Main“ und „Saale“. Wir geben die Namen derjenigen Personen wieder, welche aus Sachsen stammen bezw. Beziehungen zu Sachsen haben. Unter den geretteten Personen des Dampfers „Bremen“ befinden sich: der Schmirerer Hoppe aus Gohlis, der Kohlenzieher Barthel aus Warndorf, der Aufwäscher Kern aus Dresden, der Steward Krogberg aus Leipzig, der Steward Schindler aus Frankenstein, die Stewards und Musiker Greise, Mittelbach und Schüge aus Chemnitz. Unter den 12 vermissten Personen auf dem Dampfer „Bremen“ ist zu verzeichnen der Steward Bräuner aus Reichenbach. Weiter befinden sich 12 Personen der Besatzung „Bremen“ im Hospital darunter der Steward Hartmann aus Richtenau.

Unter den von der Besatzung des „Main“ geretteten Personen sind zu nennen: der Heizer Kahl aus Weizselsfeld, der Aufwäscher Mhlig aus Dresden, der Aufwäscher Vogl aus Glandau, der Steward Gütler aus Bodenbach und der Steward Richter aus Dresden. Vermisst werden von der Besatzung des „Main“ 20 Personen und 8 liegen im Hospital; unter den Verlegten der Heizer Hartmann aus Nieder-Bielau und der Pantrygehilfe Herturich aus Delitzsch. — Unter den geretteten Personen der „Saale“ befinden sich: der Koch Schimpf aus Delitzsch, der Konditor Arlt aus Steinbach, der Aufwäscher Fusterbusch aus Dohna, der Pantrygehilfe Rosenberg aus Zeitz, die Stewards Grothe aus Leipzig und Demetro aus Zeitz. Unter den 109 vermissten Personen der „Saale“ befinden sich der Matrose Schmidt aus Mittweida, der Lagermeister Bötzke aus Eberswalde, der Heizer Gynol aus Halle, a. S. Unter den 17 im Hospital befindlichen Personen der „Saale“: der Schmirerer Meinhard aus Halle a. S.

Jagdvergehen läßt sich so mancher in der Meinung, daß es nichts zu bedeuten habe, jetzt, wo die Wiesen und Kleefelder gemäht werden, dadurch zu Schulden kommen, daß er die in gefundenen Fasanen- und Rebhühnerestern enthaltenen Eier, oftmals auch junge Hasen, mit nach Hause nimmt, und in seinem Nutzen verwendet. Wer nun wegen solcher Vergehen zur Bestrafung herangezogen wird, der setzt sich einer empfindlichen Bestrafung aus; denn Jagdvergehen werden niemals mit Geld-, sondern stets mit Gefängnisstrafe geahndet.

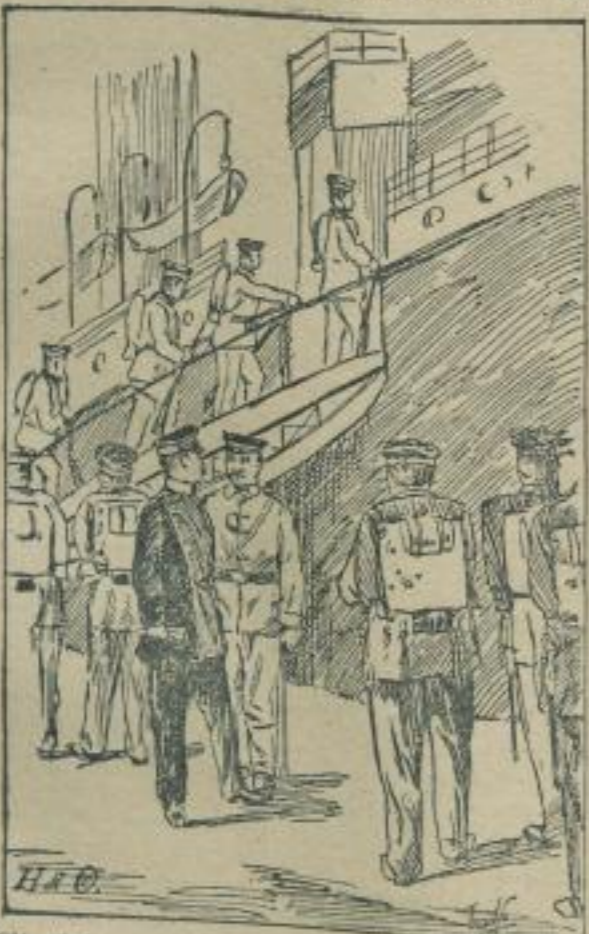
Der neue Zoll auf böhmische Biere vernunft in den Kreisen der kein inländisches böhmisches Bier führenden Wirthe viel Kopfzerbrechen. Die böhmischen Brauereien resp. deren Vertreter erhöhen allenthalben den Preis um 3 bis 4 Mark per Dekkoliter, den die Wirthe nicht auf sich nehmen wollen. Wir können denselben

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 80.

Dienstag, den 10. Juli 1900.

Einschiffung des ersten Seebataillons auf dem „Wittkeind“ in Wilhelmshafen.



Wir bringen unsern Lesern in obiger Zeichnung ein Bild von der Einschiffung in Wilhelmshafen und zwar stellt die Zeichnung den Augenblick dar, wie der letzte Rest der Mannschaften des ersten Seebataillons sich an Bord des „Wittkeind“ begibt. Die Mannschaften sind schon in Tropenausrüstung, nur den Mähelhelm haben sie noch nicht auf dem Kopfe. Der Feldwebel erstattet dem führenden Offizier eine Meldung und nach einer Weile, sobald der letzte Mann an Bord ist, läßt das Commando „fertig“ und hinaus geht es zum Kampf und Sieg oder für manchen zum Tode.

Bericht über den Bezirkstag der königlichen Amtshauptmannschaft Weichen am 23. Juni 1900.

Zu dem im Anschlusse an die Bezirksauswahlsitzung abgehaltenen Bezirksstages, welchen auch Herr Kreisauptmann Schmiel mit seiner Gegenwart beehrte, hatten sich unter dem Vorsitze des Herrn Kammerherrn Amtshauptmann von Scharoer 29 Mitglieder der Bezirksversammlung eingefunden. Von den hier nachfolgenden 10 Mitgliedern hatten 8 ihr Ausbleiben entschuldigt, 2 hatten dies unterlassen. Nach erfolgter Begrüßung des Herrn Kreisauptmanns, sowie der erschienenen Abgeordneten seitens des Herrn Vorsitzenden trat man in die Tagesordnung ein und sprach zu Punkt 1 derselben nach Vortrag des Berichtes der mit Prüfung der Bezirksjahresrechnung auf 1899 beauftragt gewesenen Herren Ausschuhmittglieder Blümling und Rudolph die Justifikation dieser Rechnung, welche zu Erinnerungen keine Veranlassung gegeben hatte, einstimmig aus.

Zu Punkt 2 der Tagesordnung Mit Prüfung der der Versammlung vorliegenden Bezirksjahresrechnung auf 1899 wurden wiederum die zu Punkt 1 genannten beiden Ausschuhmittglieder beauftragt, womit dieselben sich einverstanden erklärten. Zu Punkt 3 der Tagesordnung Vortrag der Vorliegende den Bezirks-Haushaltplan auf 1900 in seinen einzelnen Theilen und bez. Ansätzen unter entsprechender Erläuterung vor, worauf die Versammlung ohne Debatte die Genehmigung des Haushaltsplanes einstimmig aussprach. Einem zu Punkt 2 von Herrn Deconomierath Steiger-Leutewitz ausgesprochenen Wunsche betreffs Angabe der Bewegung in der Zahl der in dem betreffenden Vorjahre in der Bezirksanstalt Bohnisch vorhandenen beziehentlich neu aufgenommenen und entlassenen Hölglinge sagte der Herr Vorsitzende bei Aufstellung der künftigen Haushaltspläne Berücksichtigung zu.

Zu Punkt 4 der Tagesordnung Als Vertrauensmänner in die Ausschüsse für die Wahlen der Schöffen und Geschworenen auf das laufende Jahr wurden in der Hauptsache die schon zeitlich mit dieser Funktion betraut gewesenen Personen wiedergewählt.

Zu Punkt 5 der Tagesordnung Die Ergänzungswahlen für Kommissionen zu militärischen Zwecken betreffend, so wurden den vorliegenden Vorschlägen entsprechend von der Versammlung gewählt: a) Herr Rittergutsbesitzer Steiger-Löthau an Stelle des von Kölln an der Gibe verzogenen Herrn Landtagsabgeordneten Horst als stellvertretender Taxator für die Pferde-Aushebung im Aushebungsbezirke Weichen; b) Herr Guts- und Ziegeleibesitzer Öhnde in Batschendorf an Stelle des verstorbenen Herrn Gutsbesitzer Moritz in Notkewitz als Sachverständiger zur Feststellung

der Vergütung für die Ueberlassung von Räumlichkeiten und Grundstücken;

c) zu Sachverständigen bez. Taxatoren für Gewährung von Arbeitskräften usw., sowie für Lieferung von Haferstroh usw. für Lager von Bivouaks, und zwar a) Herr Gutsbesitzer Venpe junior in Domselwitz an Stelle des verzogenen Herrn Gutsbesitzers Kommissar in Klappenfurt als wirkliches Mitglied, und b) Herr Gutsbesitzer Heinrich Winkler in Grieben an Stelle des verstorbenen Herrn Getreidehändlers Starke in Kölln als Stellvertreter;

d) als Civilkommissar für den Aushebungsbezirk 4 (Wilsdruff) an Stelle des bis zum 5. Juli dieses Jahres amtierenden Herrn Bürgermeister Barsian dessen Amtsnachfolger, der aufsichtsbehördlich bereits bestellte Herr Bürgermeister Kahlenberger.

Zu Punkt 6 der Tagesordnung theilte der Herr Vorsitzende der Versammlung mit a) daß die königliche Amtshauptmannschaft nunmehr an das Telephonnetz angeschlossen sei, ferner

b) daß infolge weiterer Verhandlungen der Bau der linken Elbuferstraße bis Gauernitz herab gesichert sei, während der Weiterbau von der noch der Lösung harrenden Frage der Straßenunterhaltung abhängt, und

c) daß die Vereinigung der Stadt Weichen mit dem benachbarten Kölln an der Gibe in Aussicht steht, nachdem sich der Gemeinderath von Kölln mit dieser Vereinigung einverstanden erklärt habe.

Zu Punkt 7 der Tagesordnung stimmte die Versammlung gleich dem Vorgange des Bezirksausschusses in der eingangs erwähnten Sitzung noch der dort gedachten Bezirksgrenzenveränderung zwischen den Amtshauptmannschaften Weichen und Dresden-Albstadt zu, indem zugleich auf eine etwaige Auseinandersetzung hinsichtlich des Bezirksvermögens verzichtet wurde.

Nachdem sodann der Herr Vorsitzende noch einige Zeit mit der Tagesordnung zusammenhängende Anfragen aus der Mitte der Versammlung beantwortet hatte, wurde der Bezirkstag geschlossen.

Das Testament des Kapitäns.

Erzählung von G. v. Linden.

(Fortsetzung.)

20. Kapitel.

Vergeltung.

Robert sah am nächsten Morgen schon eine geraume Weile mit einer deutschen Zeitung beim Kaffee und harrete ungeduldig des Freundes, als dieser endlich mit einer ziemlich niedergeschlagenen Miene eintrat.

„Langschläfer!“ rief ihm erkerer entgegen, „die Firma Scharendyl u. Co. hat schon, wie ich eben erfahre, zweimal hergeschandt.“

„Wirklich?“ versetzte Richard überrascht und sein Angesicht erhellte sich merkwürdig, „wie weit ist's denn schon?“

„Nach zehn Uhr.“

„Alle Weiter, das ist ärgerlich, warum hast Du mich nicht gewarnt?“

„Ein Murrelthier kann nicht fester schlafen.“ lachte Robert, „stand soeben im Begriff, Dir ein Stutzbad zu geben, doch ich sehe, Du hast schon Toilette gemacht, bon, legt rasch den Kaffee getrunken und dann vorwärts auf Freiersfüßen, oder sollte der Schlaf, wie ich gestern prophetisch bemerkt, wirklich seine ernüchternde Kraft an Dir erprobt haben, Dreck?“

Richard erwiderte keine Silbe, er warf einen klüchtigen Blick in den Spiegel und trank hastig seinen Kaffee.

„Willst Du nicht rauchen?“ fragte Robert, ihm eine Cigarre hinschiebend.

„Nein, ich danke.“

„Das wird traurig.“ rief Jener erstaunt, „sprich, mein Dreck, was quält Dich?“

„Die Liebe.“ versetzte dieser lakonisch.

„Also noch nicht ernüchtert von dem gestrigen Rausch?“

„Nein.“ seufzte Richard mit einer so komisch kläglich Miene, daß Robert in ein lautes Gelächter ausbrach, „ich gönne Dir diese Selbsterleuchtung von Herzen.“ fuhr Jener ernsthaft fort, „bist Du so lange melancholisch gewesen, Bylades, — aber nun höre endlich auf und laß Dir einen Traum erzählen.“

„Ich höre, Du nährst dich Ater!“

„Als ich gestern Abend einschlief, träumte ich natürlich gleich von der reizenden Paula, ich lag zu ihren Füßen und sie sang die Arie des Wagners aus Trilogie: „Ihr, die ihr Triebe des Herzens lemt, Sprech, ist es Liebe, die hier so brennt?“

„Und nun denke Dir der Lustm, der alte Großvater wackelte wie eine Pagode herbei und füllte mir, als ich gerade einstimmen wollte, einen Geldsack über die Nase und Ohren, wobei ich dem Erschden nahe kam. Dabei näselte er immerfort mit einer abgehulichen Stimme: Bei Männern, die Liebe fühlen, fehlt auch ein gutes Herz nicht, aber Geld ist doch die Hauptsache. So ging's die ganze Nacht hindurch in allen nur erdenklichen Variationen, immer sobald ich Paula unarmen wollte, einen Schnabernak von der alten Pagode, — o, weiser Joseph,

dente mir diesen abscheulichen Traum, der mir den Muth genommen, mein Herz an geeigneter Stelle auszuschnitten.“

„Nun, der ist nicht schwer zu deuten, als jener des alten Königs Pharaos.“ lachte Robert, „mit einem doppelten Rausche suchtest Du gestern Abend Dein Lager auf, nachdem unsere Unterhaltung sich um jenes, Dich ganz erfüllende Thema einzig und allein gedreht und daß für und Wieder, das Sein und Nichtsein Deiner Liebe gehörig abgewogen worden war. Mit schwermüthigen Gedanken schließt Du ein, müßten Dich diese nicht neckend in Deinen Traum hinein verfolgen und sich zu tausend Hindernissen aufthürmen? — Bah, des Menschen Titanengeist, sein mächtiger Wille sind im Traume lächerliche Dinge, die ihm die tollsten Fragen schneiden und Handlungen hervorbringen, deren ein wirklicher Tollhänser sich schämen würde, und nun nicht länger gebläubert, was soll die Firma Scharendyl & Co. von einem Kaufmann halten, der die edle Zeit verschläft und ein Träumer geworden ist?“

„Ja, Du hast Recht, mein edler Bylades, vorwärts denn, womöglich heute noch über den Rubicon!“

Falk empfing sie noch freundlicher als am gestrigen Tage, obgleich er die Langschläfer etwas neckte und seine Paula als wirtschaftliches Muster aufstellte.

„Seit fünf Uhr ist sie schon aus den Federn.“ sagte er lächelnd hinzu, indem er der eben Eintretenden, die beim Anblick der jungen Männer sich hoch erröthend verneigte, mild die Wangen streichelte.

Auch Richard erglühete bei ihrem Anblick wie ein junges Mädchen, obgleich er fest genug war, ihr die Hand zu küssen.

„Sie beschämen uns, mein Fräulein.“ sagte er leise.

„Warum.“ lächelte Paula, „ich seh es Ihnen an, Herr Hellberg, daß Sie daheim gewiß kein Langschläfer sind.“

„Ich danke Ihnen für Ihre gute Meinung von mir, theure Paula.“ küßte er, „und darf mir sagen, sie zu verdienen.“

Sie wurde der Antwort überhoben, indem Falk zum Frühstück rief, wo Paula wieder die Wirthin machen mußte.

„Jetzt müssen wir's kurz machen, meine Freunde!“ sagte der gemüthliche Wirth, „sonst wird heute wieder nichts aus unserem Spaziergange, oder vielmehr aus unserer Rundreise, Sie müssen doch einen kleinen Eindruck von Amsterdam zurück in die Heimath nehmen.“

Robert sprach seinen Dank aus über die Aufmerksamkeit, die er ihnen als ihm völlig Fremden so überaus gastfrei zollte und lud ihn, sammt dem Fräulein zum baldigen Besuche auf Tiefensee ein, als billige Rebanche, wie er lächelnd hinzusetzte.

Einem Augenblick harrete Falk ihn erschreckt an, dann warf er einen klüchtigen Blick auf Richard, welcher von ihrem Gespräch nichts vernommen zu haben schien, sondern sich leise und angelegentlich mit der über und über erglühenden und schüchtern verwirten Paula unterhielt, und sagte, indem ein melancholisches Lächeln sein Antlitz überflog: „Ich nehme Ihre freundliche Einladung an, Herr Baruthal, und werde sie, so Gott will, noch in diesem Jahre ausführen. Ihres Freundes Eltern wohnen in Ihrer Nähe?“

In unterer unmittelbaren Nähe, der Vater Hellberg ist unser Förster, wir bilden sozusagen eine Familie.“

„Das freut mich doppelt, er war vielleicht ein Jugendfreund Ihres Vaters?“

Robert erzählte von des Vaters Lebensrettung durch den Förster und gerieth so unbemerkt wieder auf die Erbschaftsangelegenheit.

Falks Stirn unwohlte sich.

„Mein lieber Hellberg.“ rief er plötzlich, daß dieser faßt erschreckt aufblickte, „vergessen Sie, wenn ich störe, wollen Sie mir eine große Liebe erweisen?“

„O, mit tausend Freuden, Herr Falk!“

„Gut, so versprechen Sie mit Hand und Wort, die unselbige Erbschaftsgeschichte fortan ruhen zu lassen.“

Richard blickte ihn erkannt und verwirrt an, diese Bitte hatte er nicht erwartet, die Erbschaft war sein Stedenpferd, ein Lieblingsziel seines Lebens geworden, was konnte diesen Mann zu einer solchen Bitte veranlassen, wenn er nicht selber etwas dabei zu fürchten hätte.

Falk schien in seinem Innern zu lesen, er lächelte in seiner schwermüthigen Weise, als er langsam fortfuhr: „Meine Bitte setzt Sie in Erstaunen, mein junger Freund, erfüllt Sie vielleicht mit Misträuen gegen mich. Sie können ganz ruhig sein, die Motive, welche mich dabei leiten, sind völlig selbstlos. Ich war bei jener Erbschaft nicht weiter betheilig, als daß ich ein Legat von 100 000 Gulden erhielt. Ihr seliger Großonkel war mein Freund und Vorgesetzter, ich war damals Leutnant der Marine auf dem Wachtschiffe „Rosenburg.“

„Sie haben den Bruder meiner Großmutter gekannt?“ rief Richard erregt.

„Zawohl.“ versetzte Falk leiser und sein Antlitz wurde noch bleicher als gewöhnlich, er war ein braver Mann. — Sagten Sie mir nicht gestern, daß Ihnen die Erbschaft unbekannt seien?“

„So sagte ich, Herr Falk!“

„In Ihrer Heimath?“

Richard nickte.

